Nr. 46. **Die Presse.** 34. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends ausschließlich der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis bei den kaiserl Reichs-Postämtern vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pfg., ohne Zustellungsgebühr; für Thorn Stadt und Vorstädte, von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 2 Mark, monatlich 70 Pfg. ins Haus gebracht vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 85 Pfg. Einzelexemplar (Belagblatt) 10 Pfg.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes.— Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 12 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Donnerstag den 24. Februar 1916.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Amtlicher deutscher Heeresbericht.

Berlin den 23. Februar. (W. T.-B.).

Großes Hauptquartier, 23. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Durch eine Sprengung in der Nähe der von uns am 21. Februar eroberten Gräben östlich von Souchez wurden die feindlichen Stellungen erheblich beschädigt. Die Gefangenenzahl erhöhte sich hier auf 11 Offiziere, 348 Mann. Die Beute beträgt 3 Maschinengewehre. — Auf den Maashöhen dauerten die Artilleriekämpfe mit unverminderter Stärke fort. — Oestlich des Maas-Flusses griffen wir die Stellungen an, die der Feind etwa in Höhe der Dörfer Consenvoye-Azannes seit $1\frac{1}{2}$ Jahren mit allen Mitteln der Befestigungskunst ausgebaut hatte, um eine für uns unbequeme Einwirkung auf unsere Verbindungen im nördlichen Teile des Woevre *) zu behalten. Der Angriff stieß in der Breite von reichlich 10 Kilometern, in der er angesetzt war, bis zu 3 Kilometer Tiefe durch. Neben sehr erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind

mehr als 3000 Mann an Gefangenen

und zahlreiches, noch nicht übersehbares Material ein. — Im Oberelsaß führte der Angriff westlich Heidweiler zur Fortnahme der feindlichen Stellung in einer Breite von 700 und einer Tiefe von 400 Metern, wobei etwa 80 Gefangene in unserer Hand blieben. — In zahlreichen Luftkämpfen jenseits der feindlichen Linie behaupteten unsere Flieger die Oberhand.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Oberste Heeresleitung.

*) Südöstlich von Verdun.

Zur Kriegslage.

Neue Erfolge im Westen.

Auf manchen Fronten ist nach wie vor nichts von Bedeutung vorgefallen. Selbst der blumenreiche Kriegsmann und wehleidige Wettermann Cadorna hat auf seiner ganzen Front kein Ereignis von Bedeutung zu melden. Umso lebhafter blieben noch immer die Kämpfe im Westen. Dort hat vor allem aufklärendes Wetter nach vielen unsichtigen Tagen an vielen Stellen der Front die Artillerietätigkeit mehr als bisher ermöglicht. Diese Tätigkeit hatte verschiedene Brennpunkte und Brennlinien. Auf unserem rechten Flügel spielte unser Geschütz am stärksten zwischen dem Kanal von La Bassée und der Stadt Arras, im Zentrum hatten die Kanonen zwischen der Somme und Oise, an der Aisne und an mehreren Stellen der Champagne das laute und verderbliche Wort. Und auf unserem linken Flügel gab es auf den Höhen beiderseits der Maas Tag und Nacht ununterbrochene Artilleriekämpfe, die an mehreren Stellen, wie unsere Oberste Heeresleitung mitteilte, „zu beträchtlicher Stärke anschwollen“. Es wurde uns in diesem Zusammenhange die Stadt an der Maas Dun genannt und hinzugefügt, daß oberhalb von ihr diese Zweikämpfe eingesetzt hätten. Im blutgedüngten Raume also von Consenvoye bis Ornes östlich der Maas und von Forges, Malencourt bis Vauquois westlich der Maas haben die Artillerien beider Parteien einen furchtbaren Zweikampf begonnen, dessen Ende noch nicht abzusehen ist. Eigentlich gehört diese Gegend im Norden der Festung Verdun, die ihrerseits das nördlichste Bollwerk der Maas—Mosellinie, Verdun—Toul—Epinal—Belfort ist, noch nicht zu unserem linken Flügel, ist vielmehr der Angelpunkt oder das Kugelgelenk zwischen dem Zentrum und dem linken Arme unserer Heeresmacht im Westen. Fast will es uns dünken, als ob in dieser gewaltigen Mensur die deutsche Artillerie die Angreiferin ist, die französische die Verteidigerin.

Während im Bannkreise von Verdun und zwischen Somme und der Maas die Artillerie teils zerstörend, teils beunruhigend, bald trommelnd, bald sperrend ihre Aufgabe noch nicht ganz gelöst hat, hat unsere Artillerie an der Front vom Kanal La Bassée bis Arras an einer wichtigen Stelle ihr vorbereitendes Werk bereits getan. Östlich von Souchez nämlich, wo so oft schon Deutsche und Franzosen sich im harten Ringen gemessen haben, (in der nächsten Nachbarschaft von Liévin) wurde durch ihr wirkungsvolles Feuer eine ansehnliche Bresche in die feindliche vorderste Schützengrabenlinie gelegt. Als unsere heldenmütige Infanterie dann gegen diese sturmreif gewordene Stellung im mächtigen Anprall vorbrach, gelang es ihr, dem Feinde 800 Meter Schützengraben zu entreißen und über 300 Gefangene zu machen. Auch die französische Infanterie hat am 21. Februar einen Angriff unternommen, an einer anderen Stelle freilich, bei Tahure in der Champagne. Dort hoffte sie mit Handgranaten endlich zum Ziel zu kommen. Aber auch diesmal mußte sie wohl oder übel die Unseren im vollen Besitze ihrer neuerrungenen Stellungen lassen. Wenn Artillerie und Infanterie über der Erde ihr Bestes gaben, wenn Pioniere und Sappeure unter der Erde ihrer grausen, aber erfolgreichen Minenarbeit nachgingen, wollten auch in der Luft unsere Flieger nicht zurückbleiben. Zahlreiche Luftgefechte lieferten sie dem Gegner und zwangen ihm fast stets den Raum hinter seiner eigenen Front als Kampfplatz auf. Weit hinter der feindlichen Front finden wir auch die Stadt Revigny, wo eines unserer wackeren Luftschiffe in der Nacht zum 22. Februar dem feindlichen Feuer zum Opfer fiel. Revigny, das 45 Kilometer hinter Ville sur Tourbe liegt, war gewiß ein erstrebenswertes Ziel für Zeppelinbomben; denn es ist ein bedeutender Bahnknotenpunkt, der nach Westen mit Vitry le Francois, nach Norden mit St. Menehould, nach Süden mit St. Dizier, nach Nordosten mit Verdun durch Bahnstrecken verbunden ist. **

* * *

Die Kämpfe zur See.

Versenkte Schiffe.

Reuters Büro meldet: Der **britische Dampfer „Dingle“** wurde versenkt. Es wurde wahrscheinlich nur ein Mann gerettet.

Lloyds meldet: Die Besatzungen **von zwei englischen Fischerbarken**, die in **der Nordsee** versenkt worden sind, sind in Lowestoft gelandet worden.

Ein holländischer Dampfer durch eine Mine vernichtet.

Ein Telegramm aus Maaslouis **meldet**, der englische Dampfer „Ousel“ **brachte** Dienstag Abend zwei Mann von der Besatzung des **niederländischen Dampfers „Laflandre“** an Land, der **bei Galloper** auf eine Mine gelaufen und gesunken ist.

Das gestrandete britische Unterseeboot „H. 6“ wieder flottgemacht.

Wie das Haager Korrespondenzbüro erfährt, ist es gelungen, das bei Schiermonnikoog gestrandete britische Unterseeboot „H. 6“ wieder flottzumachen. Es wird nach Nieuwe Diep gebracht werden.

Wie es bei der englischen Abwehr des letzten Luftangriffes auf Dover zuging.

Der „Rotterdamsche Courant“ meldet aus London: In der Montag-Sitzung des **Unterhauses** hat der Abgeordnete **Kapitän Bennet Goldney** anläßlich des **Luftangriffes auf Dover** ernste **Beschuldigungen ausgesprochen.** Er fragte, wie es gekommen sei, daß bei dem Gefecht, welches folgte, ein Flieger mit einem Winchestergewehr und etwa fünf Patronen aufsteigen mußte, da dies die einzige Waffe gewesen sei, die er habe finden können. Was ist dann in der Luft geschehen? **Unsere Flieger,** die aufgestiegen waren, als die feindlichen Flieger außer Sicht waren, **hielten einander für Feinde,** und es fand ein Gefecht zwischen einem unserer Wasserflugzeuge und einem unserer anderen Flugzeuge statt. Und als ob dies noch nicht genug gewesen wäre, **feuerten unsere Kanoniere auf die beiden.** Bei ihren vergeblichen Versuchen, die Flieger niederzuschießen, gelang es den Kanonieren, den Turm der Kirche von Walmer zu beschädigen und einige unserer Mannschaften in der Kaserne zu verwunden. Sind Vorfälle wie diese geeignet, uns Vertrauen zu der Leitung des Luftdienstes einzuflößen oder in die Ausführungen, die wir von der Regierungsbank erhalten? Man erzählt uns jetzt, daß es besser werden soll. Ich nehme diese Versicherung an; denn eine schlechtere Organisation als jetzt ist nicht denkbar.

Ein ständiger Ausschuß für den Luftdienst zu Wasser und zu Lande.

Der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ erfährt, daß das Zustandekommen eines ständigen Ausschusses, der den Luftdienst zu Wasser und zu Lande unter sich vereinigen soll, gesichert ist. Wahrscheinlich wird **Lord Derby** Leiter des Ausschusses.

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Der französische Kriegsbericht.

Der amtliche französische Kriegsbericht vom **Montag Nachmittag** lautet: Schwache Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien auf der gesamten Front, abgesehen nördlich von Verdun, wo die Artillerien eine gewisse Lebhaftigkeit entwickelten. Im Artois, nordwestlich der Höhe 140, versuchte der Feind ohne Erfolg zwei örtliche Angriffe mit Handgranaten. Ein **Geschwader von fünf französischen Flugzeugen** bombardierte feindliche Munitionsniederlagen bei Chateau Martincourt und Azoudange, sowie südwestlich und südöstlich von Dieuze. **Deutsche Flugzeuge** warfen diese Nacht auf Luneville, Dombasle und Nancy einige Bomben, die indeß nur geringen Schaden verursachten.

Amtlicher Bericht vom **Montag Abend:** Im Artois ließ der Feind nördlich der Straße von Lille eine Mine springen. Ein unmittelbar darauf folgender Gegenangriff vertrieb ihn von dem Trichter, dessen eine Seite wir besetzt halten. Am späten Nachmittag haben die Deutschen ein heftiges Bombardement auf unsere Gräben nordwestlich von Givenchy gerichtet, auf das unsere Batterien kräftig antworteten. Südlich der Somme hat der Feind im Abschnitt von Lihons, nachdem er zuvor auf unsere Linien ein heftiges Feuer und unaufhörliche Ströme von erstickenden Gasen auf einer Front von 7 Kilometern gerichtet hatte, versucht, an verschiedenen Stellen die Gräben zu verlassen. Er ist aber überall durch unser Sperr- und Infanteriefeuer zurückgeschlagen worden. In der Champagne haben wir wirksam die deutschen Stellungen westlich der Straße von St. Hilaire nach St. Souplet beschossen. In den Argonnen hat ein vernichtendes Feuer auf die feindlichen Werke in der Nähe der Straße nach St. Hubert mehrere Beobachtungsposten am Walde von Cheppy zerstört. Überall in der ganzen Gegend von **Verdun** zeigten sich die beiden Artillerien unablässig sehr tätig. Südöstlich von St. Mihiel haben wir die deutschen Stellungen im Walde von Ailly beschossen. Die Deutschen haben **eine Anzahl schwerer Geschosse auf St. Dié** geworfen, wodurch ein Einwohner **getötet** und sieben **verwundet** wurden. Die Flugtätigkeit des Tages ist durch **zahlreiche Luftkämpfe** gekennzeichnet. Über Tagsdorf, östlich von Altkirch, griff eines unserer Flugzeuge aus nächster Nähe einen Fokker an und gab auf ihn 15 Schüsse ab. Der feindliche Apparat glitt auf dem rechten Flügel ab und fiel dann zu Boden. In der Gegend von Epinal wurde ein Albatros durch das Feuer unserer Artillerie in die Flucht geschlagen. In der Gegend von Bures nördlich des Waldes von Parroy wurde ein deutsches Flugzeug durch zwei der unsrigen angegriffen und mußte in unseren Linien niedergehen. Der Führer und der Beobachter sind tot. Ein Geschwader von sieben französischen Flugzeugen hat vier feindlichen Flugzeugen in der Gegend von Vigneul-les-Hattonchatel ein Gefecht geliefert. Zwei von den letzteren wurden gezwungen, zu landen; die beiden anderen ergriffen die Flucht. Feindliche Flugzeuge haben Fismes, Bar le Duc und Revigny bombardiert. In der Nähe des letzteren Punktes wurde ein feindliches Geschwader aus 15 Flugzeugen durch eines unserer Jagdgeschwader überrascht und mußte einen Kampf liefern, in dessen Verlauf ein deutsches Flugzeug bei Givry in den Argonnen niedergehen mußte. Die beiden Flieger wurden zu Gefangenen gemacht. Ein zweites feindliches Flugzeug, das verfolgt wurde, ging steil in den deutschen Linien nieder. Eine unserer Beschießungsgruppen, aus 17 Flugzeugen bestehend, hat 66 großkalibrige Geschosse auf das Flugfeld von Habsheim und auf den Güterbahnhof von Mülhausen abgeworfen. Eine andere Gruppe von 28 Flugzeugen warf zahlreiche Geschosse auf die Munitionsfabriken des Feindes in Pagny an der Mosel. Nach diesen verschiedenen Operationen sind alle unsere Flugzeuge an ihre Landungsstätten zurückgekehrt. Ein **Zeppelin,** der sich auf dem Wege nach **St. Menehould** befand, wurde südlich davon durch eine Abteilung unserer Automobilgeschütze aus Revigny abgeschossen. Von einem Brandgeschoß durchschlagen, fiel er brennend in der Umgegend von Brabant-le-Roi nieder.

Belgischer Bericht: Nichts Bedeutendes von der belgischen Front.

Über unsere jüngsten Erfolge im Artois

wird in einem Telegramm des Sonderberichterstatters des „Lok.-Anz.“ Karl Rosner aus dem Großen Hauptquartier vom 22. Februar gemeldet: Das in unsere Hand gefallene Grabenstück hat durch seine erhöhte Lage einen ganz besonderen Verteidigungswert für uns. Mehr und mehr gelingt es unseren unermüdlichen Kämpfern im Artois die Beule, die uns die große Herbst-Offensive der Franzosen und Engländer im vergangenen Jahre schlug, zu glätten.

Über die Vernichtung des deutschen Luftschiffes

berichtet die „Agence Havas“ aus Bar-le-Duc: Der Montag Abend gegen 8 Uhr heruntergeschossene Zeppelin schwebte mit abgeblendeten Lichtern in einer Höhe von 1800 bis 2000 Metern und kämpfte gegen den Wind. Sobald er sich in Schußweite befand, begann die Beschießung. Eine Brandgranate durchbohrte das Schiff und blieb an der Seite stecken. Das Feuer verbreitete sich entlang dem ganzen Luftschiff, dessen Umrisse sich hell abzeichneten. Das Luftschiff brannte ohne hörbare Explosion und sank sodann langsam, beleuchtet von den Stücken der brennenden Hülle, die nacheinander sich abtrennten, nieder. Als der Zeppelin den Boden erreichte, explodierten die von ihm mitgeführten Bomben. Die herbeieilende Menge fand nur noch formlose Trümmer.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Tagesbericht

Amtlich wird aus Wien vom 22. Februar gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

* * *

Der italienische Krieg.

Der österreichische Tagesbericht

vom 22. Februar meldet vom

italienischen Kriegsschauplatze:

An der **Isonzofront** waren die Artilleriekämpfe im allgemeinen, namentlich aber bei Plava, recht lebhaft.

Eines unserer Flugzeuggeschwader unternahm einen Angriff auf Fabrikanlagen in der **Lombardei**. Zwei Flugzeuge drangen hierbei zur Erkundigung bis **Mailand** vor. Ein **anderes Geschwader** griff die italienische Flugzeugstation und die Hafenanlagen von **Desenzano** am Gardasee an. Bei beiden Unternehmungen wurden zahlreiche Treffer in den Angriffsobjekten beobachtet. Trotz heftigen feindlichen Artilleriefeuers kehrten alle Flugzeuge wohlbehalten zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Streifzug österreichischer Flieger nach Mailand.

Nach in Bern vorliegenden Meldungen von der italienischen Grenze sollen am Dienstag früh österreichisch-ungarische Flugzeuge in Oberitalien in der Richtung auf Mailand gemeldet worden sein. Nach späteren Meldungen sollen die Flugzeuge Mailand nicht erreicht haben und vor Mailand in einen Luftkampf mit italienischen Verteidigungsflugzeugen verwickelt worden sein. Über das Ergebnis war noch nichts zu erfahren. Die „Agenzia Stefani" hat auf höheren militärischen Befehl den Telephonverkehr vorübergehend für ganz Oberitalien eingestellt, angeblich, weil sich die österreichisch-ungarischen Flugzeuge noch über italienischem Gebiet befinden.

* * *

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Der österreichische Tagesbericht

vom 22. Februar meldet vom

südöstlichen Kriegsschauplatze:

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Griechenland und Südalbanien.

Meldungen aus Mailand besagen, Griechenland habe Südalbanien annektiert. Von der griechischen Regierung sei die Nachricht unterdrückt worden. Es sei aber gelungen, sie trotzdem in die italienische Presse zu bringen.

* * *

Der türkische Krieg.

Türkische Widerlegung der russischen Erzerum-Nachrichten.

Amtlich wird aus Konstantinopel vom 22. Februar gemeldet: Unsere Armee hat sich aus militärischen Rücksichten ohne Verlust in westlich von Erzerum gelegene Stellungen zurückgezogen, nachdem sie die 15 Kilometer östlich der Stadt befindlichen Stellungen sowie 50 alte Kanonen, die nicht weggeschafft werden konnten, an Ort und Stelle zerstört hatte. Die von den Russen verbreiteten phantastischen Nachrichten, wonach sie in Erzerum 1000 Kanonen erbeutet und 80 000 Gefangene gemacht hätten, widersprechen der Wahrheit. In Wirklichkeit hat, abgesehen von den in den erwähnten Stellungen vorgekommenen Kämpfen, kein Kampf in der Umgebung von Erzerum stattgefunden. Imgrunde genommen war Erzerum keine Festung, sondern eine offene Stadt. Die in der Umgebung befindlichen Forts hatten keinen militärischen Wert. Aus diesem Grunde wurde es auch nicht in Erwägung gezogen, die Stadt zu halten.

Die Stärke der in Kut el Amara eingeschlossenen englischen Heeresabteilung.

Dem „Ikdam" zufolge beträgt die Zahl der von der türkischen Armee in Kut el Amara belagerten und eingeschlossenen englischen Truppen 16 000 Mann.

* * *

Die Kämpfe in den Kolonien.

Die „Times" über die deutsche Flagge in Kamerun.

Die „Times" schreibt in einem Leitartikel über die Eroberung von Kamerun: Wenn die englische auswärtige Politik im Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wachsamer gewesen wäre, wäre kein Feldzug in Kamerun nötig gewesen, da die deutsche Flagge dort infolge einer Intrige Bismarcks gehißt worden ist. Jetzt ist diese Flagge in Westafrika für ewige Zeiten niedergeholt. Sie wird bald vom ganzen afrikanischen Kontinent verschwunden sein.

Bei dieser kategorischen Erklärung des Leitartikels der „Times" scheint der Wunsch doch etwas sehr der Vater des Gedankens zu sein. Auch ist der „Times" hinsichtlich der deutschen Flagge in Westafrika wohl nur ein Druckfehler unterlaufen, und es soll nicht heißen für „ewige" Zeiten, sondern nur für „einige" Zeit, d. h. höchstens solange, als der Krieg noch dauert. Die gut gespielte Entrüstung der „Times" über Bismarcks „Intrigen" kann nur zum Lächeln reizen; jeder Engländer empfindet es bekanntlich mindestens als „Intrige", wenn ein anderer tüchtiger und entschlossener ist als er.

Die Bedeutung Erzerums.

Unsere Gegner suchen natürlich die Bedeutung der Eroberung Erzerums durch die Russen in jeder Beziehung aufzubauschen, deshalb ist es von Interesse, wenn ein früherer höherer Offizier der Kaukasusarmee über die Bedeutung und über die Gründe der Einnahme von Erzerum folgendes schreibt: „Für den, der die unglaublich schwierigen Verhältnisse der türkischen Kaukasusarmee kennt, wird die Einnahme von Erzerum durch die Russen keine große Überraschung sein. Zu ungleich sind die Nachschub- und Verkehrsverhältnisse zwischen Türken und Russen, als daß auf die Dauer die Türken wirksamen Widerstand hätten leisten können. Die nächste türkische Bahnstation, Ullu Kischla, an der Bagdadbahn, liegt von Erzerum etwa 300 Kilometer entfernt. Auf dieser Strecke gibt es nur selten Straßen in unserem Sinne. Eine französische Gesellschaft, die die Straßenerhaltung in diesen Gebieten unter sich hatte, hat für das schwere Geld, daß sie dafür einsteckte, garnichts gemacht. Im Sommer geht es noch an, aber im Winter ist zeitweise der Verkehr gänzlich unterbrochen. Die Straßen waren zu Kriegsbeginn in einem ganz elenden Zustande, und es war begreiflicherweise eine der ersten Aufgaben, die sich der als Nationalheld gefeierte Kriegsminister Enver Pascha stellte, eine Besserung und Neuanlage von Straßen durchzuführen."

„Als wir im Sommer nach Konstantinopel zurückkehrten, war denn auch bereits vieles in dieser Beziehung geschaffen worden, aber unmöglich konnte in einem Sommer das gutgemacht werden, was durch Jahrzehnte versäumt worden ist. Waren nun auch Straßen gebaut, so konnten die hohen Übergänge, die vom November an die Stätten schwerer Schneestürme sind, nicht umgangen werden. Oft vergehen Wochen, bis eine Kamelkarawane über einen solchen Berg kommt, und meistens geht dabei eine Anzahl dieser Tiere zugrunde. Ein beschleunigter Transport von Konstantinopel nach Erzerum dauert 24 bis 26 Tage. Von Ersingian, das zehn Tagesreisen von Erzerum entfernt ist, kommen vom November bis April als Transportmittel überhaupt nur Tragtiere und Kamele in Betracht."

„Ganz anders ist es bei den Russen. Sie haben unmittelbar bis zur Grenze eine Bahn (bis Sarikamisch) und verfügen auf allen Seiten an der Grenze über vortreffliche Straßen. Oft und oft habe ich mich wundern müssen, daß die Türken mit dem unzulänglichen Nachschub von Proviant und Munition sich im letzten Winter auf den baumlosen, weit vorgeschobenen Höhen, östlich und nördlich von Erzerum, haben halten können. Was es heißt, bei 20 und mehr Grad Kälte ohne Unterkunft stets über 2000, ja oft bis 3000 Meter kampieren zu müssen und dabei fast kein Heizmaterial zu besitzen, wird jeder sich ungefähr denken können. Die Holz- beziehungsweise Heizungsfrage ist da oben ein wichtiger Faktor. Stundenweit kann man durch Anatolien wandern, bis man einen Baum sieht. Ganz anders aber jenseits der Grenze, in Rußland. Ich erinnere mich heute noch lebhaft der Überraschung, als ich einmal auf einem Schipatrouillengange durch russisches Gebiet einen Wald erblicke."

„Die Einnahme von Erzerum ist daher keine so große Tat, als sie vom Vierverband hingestellt wird. Die Angabe der Zahl der Gefangenen und an Kriegsbeute ist bestimmt sehr übertrieben. Nach meiner Schätzung dürften sich höchstens 40 000 Mann in Erzerum befunden haben, und daß die Kriegsbeute in Anbetracht der geschilderten Zustände keine allzu große gewesen ist, wird jeder begreifen. An Geschützen ist in diesem Sommer ein großer Teil von Erzerum weggenommen und auf anderen Stellen verwendet worden."

„Soweit ich urteilen kann, ist der Verlust Erzerums für die Türken und ihre Verbündeten nur von geringerer Bedeutung. Sicher wird es den Türken gelingen, sich auf den die große Erzerumer Ebene abschließenden Bergen zu halten. Von einem offenen Weg nach dem Inneren Kleinasiens oder gar nach Konstantinopel kann keine Rede sein. Auch auf die Ereignisse an der mesopotamischen Front hat die Einnahme Erzerums keinen Einfluß. Führt doch der Weg von Erzerum nach diesen Gebieten über 3000 Meter hohe Gebirgszüge, die auch für die Russen ein unüberwindbares Hindernis bilden, und bis zum Frühjahr, das heißt Mai, wird es den wackeren Türken schon gelingen, des Feindes Herr zu werden."

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Februar 1916.

— **Von den Höfen.** Wilhelm II. König von Württemberg feiert am 25. Februar seinen 68. Geburtstag. — Ferdinand I. Zar der Bulgaren begeht am 26. Februar die Feier seines 55. Geburtstages. Aus seiner Ehe mit Marie Luise Prinzessin von Bourbon von Parma, gestorben am 19. Januar 1899 a. St., sind 2 Söhne und 2 Töchter entsprossen. Seine am 28. Februar 1908 n. St. mit Eleonore Prinzessin Reuß j. L. geschlossene, zweite Ehe, ist kinderlos geblieben.

— Über einen Unfall des amerikanischen Botschafters Gerard meldet der „Berl. Lokalanz.": Während eines Ausfluges nach den bayerischen Alpen hatte sich der Botschafter nach Parthenkirchen begeben, von wo aus er Skitouren unternahm. Bei einem solchen Ausfluge stürzte er und zog sich eine schwere Verletzung der Schulter zu. Gestern Abend wurde Gerard in einem besonderen Wagen nach Berlin transportiert, wo er sich in die Klinik des Professors Borchart begab. Das Befinden des Botschafters läßt zwar zu wünschen übrig, doch ist Lebensgefahr nicht vorhanden. Wie weiter gemeldet wird, handelt es sich bei der Verletzung um einen Bruch des rechten Schlüsselbeines.

— Der frühere hessische Finanzminister Dr. Gnauth ist im 62. Lebensjahre gestorben.

— Geheimer Regierungsrat von Kühlwein, der frühere langjährige Direktor der Großen Berliner Straßenbahn, ist kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres gestorben. Seit 1. April 1898 legte er die Direktion nieder, um Mitglied des Aufsichtsrates der Gesellschaft zu werden.

— Die Amtsdauer der Mitglieder und Ersatzmänner von Handwerkskammern und ihren Gesellenausschüssen sind durch Beschluß des Bundesrats die Landeszentralbehörden ermächtigt worden, bis höchstens 31. März 1918 zu verlängern.

— Der Berliner Magistrat hat die Vorberatung des Stadthaushaltes mit Ausnahme eines kleinen Teiles beendet. Danach steht fest, daß die Gemeindesteuer für Berlin beträchtlich erhöht werden wird, vermutlich auf 160 Prozent.

Zur Ernährunsfrage.

Der Beirat für Volksernährung

beschäftigte sich, wie „Wolffs Büro" meldet, am Sonnabend mit den Vorkehrungen zur Versorgung mit frischem und gedörrtem Gemüse, insbesondere auch die Preisgestaltung bei Frühgemüse, das den bestehenden Gemüsehöchstpreisen nicht unterliegt, sowie Maßnahmen zur Behebung der Strohnot. Eingehend wurde ferner die zeitweilige Freigabe geeigneter landwirtschaftlicher Arbeitskräfte seitens der Heeresverwaltung erörtert und von letzterer der Landwirtschaft weitgehendstes Entgegenkommen in Aussicht gestellt.

Regelung der Butterversorgung von Berlin.

Wie die Berliner Blätter melden, haben die Groß-Berliner Gemeinden die Regelung des Butterverkaufs im Kleinhandel gemeinsam in die Hand genommen. Dieser wird vom 21. Februar ab in folgender Weise geschehen: Butter kann nur aufgrund der Brotkarten bezogen werden. Jeder Inhaber einer Brotkarte darf wöchentlich nicht mehr als ein Viertelpfund Butter erhalten. Mehr als ein Pfund Butter darf in einem Geschäft an eine Person nicht abgegeben werden, auch wenn mehr als vier Brotkarten vorgelegt werden. Die Brotkarten sind von dem Geschäftsinhaber mit einem entsprechenden Vermerk zu versehen. Der Butterbezug von außerhalb wird durch die Neuregelung nicht berührt. Die Bestimmungen gelten nicht für Krankenhäuser und ähnliche Anstalten. Gast- und Speisewirtschaften können sich die Butter im Großhandel und von auswärts beschaffen.

Ausland.

Wien, 22. Februar. Der sächsische Gesandte Graf Rex ist gestorben.

Provinzialnachrichten.

Schneidemühl, 21. Februar. (Zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt) wurde von der Strafkammer Schneidemühl der Schuhmacher Friedrich Potratz, ein alter Einbrecher, der schon 30 Jahre seines Lebens im Gefängnis zugebracht hat. Nachdem er erst 1914 aus dem Zuchthause entlassen war, hat er vor Jahresfrist bei der Firma Gebrüder Ehrlich in Vandsburg einen Einbruchsdiebstahl verübt, hatte außerdem noch einen Einbruch in Mrotschen und einen Diebstahl im Kreise Schwetz begangen. Seine Komplizen, die Maurer Paul und Franz Ruhnke, erhielten zwei bezw. ein Jahr Gefängnis.

Stolp, 21. Februar. (Ein Betrüger in feldgrauer Unteroffizier-Uniform) erschien vorgestern bei einer hiesigen Kriegerfrau und entlieh sich einen Zivilanzug und den Ulster ihres Mannes, die er am nächsten Morgen zurückzubringen versprach. Am selben Tage entlieh er sich in einem benachbarten Dorfe fremde Sachen und nachmittags in Stolp ein Fahrrad. Wie sich herausstellte, hat er den Anzug an einen Trödler verkauft, desgleichen auch das Fahrrad.

Lokalnachrichten.

Thorn, 23 Februar 1916.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Musketier Bruno Sieg aus Seeheim, Kreis Briesen; Max Haase (Res.-Inf. 229) aus Guttau, Landkreis Thorn.

— (Frühere Schulentlassung.) Mit Rücksicht auf die späte Lage des Osterfestes und der Osterferien in diesem Jahre genehmigt die königliche Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, daß diejenigen zur Schulentlassung gelangenden Kinder, welche am 1. April in Dienst oder in die Lehre treten, erforderlichenfalls ausnahmsweise schon zum zum 15. März entlassen werden.

— (Das Eiserne Kreuz) erster Klasse erhielt: Generalleutnant und Brig.-Kommandeur von Baerenfels-Warnow, bis zum letzten Sommer Kommandant der Festung Danzig. — Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden ausgezeichnet: Feldpostsekretär M. Knauer aus Konitz; Unteroffizier Erich Schimanski aus Elbing (Inf. 341); Unteroffizier Theodor Schur aus Plötzmin, Kreis Dt. Krone; Unteroffizier Leopold Kattau aus Campenau, Kreis Marienburg (Et.-Fuhrp.-Kol.); Unteroffizier Johann Sagajewski aus Neudorf; Obergefreiter Erich Prießkorn aus Neudorf (Fußart. 85); Gefreiter Alex Prusakowski aus Briesen; Unteroffizier Johann von Koschinski aus Briesen; Musketier Paul Bublitz aus Osterode (Landw.-Inf.-Regt. 61); Kriegsfreiw., Kanonier Harry Eichholz (Feldart. 38), Sohn des Diplom-Ingenieurs, Rechnungsrats Eichholz aus Bleichfelde bei Bromberg.

— (Jugendkompagnie Thorn.) Der Plan für die laufende Woche ist folgender: Sonnabend, den 26. Februar: Angewandtes Turnen; Antreten 2.30 Uhr am Stadtbahnhof.

— (Konzert Else von Treu.) Gestern trat Else von Treu, die sich „Straßensängerin zur Geige" nennt, nachmittags und abends in je vier bis fünf Vorträgen im Kaffee Kronprinz auf. Die Lieder, darunter auch patriotische, mit vorzüglich ausgeführter, meist selbständig behandelter Begleitung auf einem Instrument von schönem, vollem Ton, wurden von der zahlreichen Hörerschaft lebhaft applaudiert, besonders eine Romanze, das Lied vom deutschen Jungen und ein Negerliedchen. Am Donnerstag findet noch eine Wiederholung statt.

— (Thorner Stadttheater.) Aus dem Theaterbüro: Morgen geht neueinstudiert das Lustspiel „Großstadtluft" von Blumenthal und Kadelburg in Szene. Die Regie führt Herr Gühne, die Hauptrollen spielen die Damen Landt, Ziebe und Stoff, sowie die Herren Neeb, Gühne, Eckardt und Malén. Freitag wird zu besonders ermäßigten Preisen „Wie die Alten sungen" zum 4. male gegeben. Die Preise sind: Logen 1 Mark, 1. Rang und 1. Parkett 75 Pfg., 2. und 3. Parkett und 2. Rang 1. Reihe 50 Pfg., Galeriesitz, Stehparterre und 2. Rang 2. Reihe 30 Pfg. Sonnabend bringt zu ermäßigten Preisen zum 3. male „Johannisfeuer"; Sonntag Nachmittag ist zum 10. male auf vielseitigen Wunsch zu ermäßigten Preisen „Die Prinzessin vom Nil". Abends folgt die erste Wiederholung von „Immer feste druff", das gestern einen außerordentlichen Erfolg hatte und größten Beifall errang.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

Thorner Stadttheater.

„Immer feste druff." Vaterländisches Volksstück in 4 Bildern von Haller und Wolff; Musik von Kollo.

„Gewonnene Herzen" haben drei Autoren ermutigt, „Immer feste druff" zu schreiben, das Eisen schmiedend, solange es warm ist. Die Operette hat sich des großen Stoffes bemächtigt und das beliebte Ehebruchsthema mit dem Weltkrieg verquickt, was uns als „vaterländisches Volksstück" vorgesetzt wird. Daß eine operettenhafte, mit dem Ernsten Scherz treibende Behandlung des Weltenbrandes nach unserem Geschmack wäre, können wir nicht eben sagen, und die Verfasser haben selbst gezeigt, in der schönen Szene des Heimatgedankens, welche tiefe Wirkungen bei ernsterer Behandlung des großen Stoffes zu erzielen sind. Aber von der Stillosigkeit des Zwitterdings abgesehen, muß man anerkennen, nicht nur, daß die Verfasser verstanden haben, gute komische Szenen zu schaffen, sondern daß sie auch Maß gehalten und, augenscheinlich von dem gewaltigen Stoff mit fortgerissen, ein Stück geschrieben haben, das seine Bezeichnung nicht ganz mit Unrecht trägt. Die arge Tendenz, die Berliner Stimmen ihm zugeschrieben haben, kommt wenigstens nie recht zum Durchbruch. Zu günstigerer Stunde als jetzt gegeben, würde die Operette, obwohl sie als Kunstwerk nicht anzusprechen ist, ganz annehmbar sein, da sie sich merklich über das Niveau der bisherigen modernen Machwerke erhebt. Wenn von einer einheitlichen Gesamtwirkung auch nicht die Rede sein kann, so erzielte das Stück doch in einzelnen Szenen starke Teilerfolge, in den komischen nicht minder als in den sentimentalen, — woraus in der Besprechung des „Juxbaron", wie nachträglich berichtigt sein möge, durch ein Setzerversehen „sensationell" geworden war. Von den ersteren wurde das große Duett des Herrn Felden-Holzlechner und Fräulein Malti („Ehepaar Schliephake"), von den Szenen ernster Gattung das Duett des Herrn Dreher („Leutnant Ollendorf"), der das Heimatlied ergreifend sang, und Fräulein Tuscha Meißner („Sr. Majestät jüngster Flieger") mit großem, ehrlichem Beifall aufgenommen. Auch die, hier etwas zurücktretenden, üblichen Flirt- oder Girrduette brachte Fräulein Burchardy („Belgierin") zu starker Wirkung, während ihrem Partner Herrn Eckardt („Theaterfriseur") eine wenig dankbare Rolle zugefallen war. Frau Helene Urban, die, zum erstenmale, in der Vorstellung als „Frau Marie Ollendorf" mitwirkte, erfreute durch ihre schöne Sopranstimme, sodaß man wünschte, sie mit besseren Aufgaben betraut zu sehen, als es das eingelegte Duett von den Frauenaugen war, das sie im ersten Akt mit Herrn Sontoneff („französischer Leutnant"), der für die Operette zu wuchtig auftritt, zu singen hatte. In den übrigen kleinen Rollen traten noch hervor Herr Gühne („Professor Ollendorf"), Frau Ziebe („Frau Ollendorf") und Herr Malén („bemoostes Haupt"). Das Haus schien ausverkauft.

♂

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name. Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

Maria W., Mocker. Wenn der Kriegsinvalide selbst Klage führte in der Äpfel-Angelegenheit, würde nichts im Wege stehen, das „Eingesandt" zu veröffentlichen. Eine Beobachterin kann den Vorfall, der sich unter Militärpersonen abspielte, leicht falsch aufgefaßt haben. Sie schreiben selbst, daß der Invalide „versehentlich angestoßen und einer der Unteroffiziere bereitwillig drei Äpfel, die dabei in den Schmutz gefallen, aufgelesen habe". Wenn er sie wieder weggeworfen: könnte dies nicht aus dem Grunde geschehen sein, weil er fand, daß die Äpfel für menschlichen Genuß nicht mehr geeignet seien? „Der Schein trügt", das will bedacht sein, ehe man so harte Urteile wagt.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Die **Fett- und Fleischknappheit**, über die jetzt allgemein geklagt wird, wäre nicht so fühlbar, wenn der vorhandene Vorrat richtig unter den Kunden verteilt würde. Das ist leider nicht der Fall. So hat z. B. am Sonntag ein Fleischermeister 17 Pfund Speck an ein kinderloses Rentier-Ehepaar verkauft. Als aber am Montag um 8 Uhr morgens die Frauen nach einem Pfund Speck oder Liesen kamen, wurde ihnen geantwortet: Müssen eben nicht solange schlafen! Wenn der Geschäftsinhaber noch einige solcher Kunden hat, dann ist es

natürlich kein Wunder, wenn eine allgemeine Fleischknappheit herrscht. Es wäre zu wünschen, daß Fleischmarken, gleich den Brotkarten, eingeführt würden. Denn viele haben Hausschlachtungen vorgenommen, kaufen aber nach wie vor bei den Fleischern Speck und Fleisch, um ihre Vorräte zu schonen. Möchten doch Mittel gefunden werden, vielleicht auch durch Buchführung über jeden Verkauf, das Fleisch gleichmäßiger zu verteilen! Dann würden die Klagen wohl bald aufhören.

Mehrere Podgorzer Frauen.

Der Krieg und die Zugvögel.

Über die neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete der Vogelberingung machte der Leiter der Vogelwarte in Rossitten, Professor Dr. Thienemann, interessante Angaben, die die „N. G. C." aus der Deutschen Tierschutz-Zeitung „Ibis" wiedergibt. Obwohl der Krieg die Forschungen bezüglich des Fluges der Zugvögel gestört hat, sind gerade während des Krieges interessante Beobachtungen gemacht worden. Wichtige Mitarbeit leisten hier auch die Soldaten an der Front durch Einsendung von erlegten beringten Vögeln und durch Anlegung von Fußringen bei den verschiedensten Vogelarten. In Galizien hat ein Soldat ein 100 Meter von der russischen Front befindliches Storchnest aufgesucht und die jungen Störche mit Fußringen der Vogelwarte versehen. In Rossitten gezeichnete Graukrähen und Rabenkrähen sind erlegt aus Mittelfrankreich zurückgeschickt worden. Bei Störchen ist beobachtet worden, daß sie zwei Zugstraßen benutzen, und zwar die aus dem Norden ziehen nach Südosten und die aus dem Westen nach Südwesten. Bewiesen wird dies durch erlegte gezeichnete Tiere, die aus Südafrika nach Ostpreußen gesandt wurden, und durch solche, die man in Spanien beobachtete und erlegte. Daß die Störche mit Vorliebe die alte Heimat wieder aufsuchen, ist bekannt, sie lassen sich hiervon auch durch den Krieg nicht abhalten. Beweis: auf einer Scheune bei Allenburg war in Friedenszeiten ein Storchnest. Die Russen verbrannten die Scheune. Der zurückgekehrte Storch baute sich auf den Trümmern der Scheune ein neues Nest. Die Spuren der in Rossitten gezeichneten Lachmöwen sind bis nach Neapel und Tunis, auch bis zur Südküste Englands und zur Westküste Frankreichs, ferner bis nach Algier verfolgt worden. Zu Beginn des Krieges wurde der Forscher von einem Feldgrauen aufgesucht, der ihn fragte, ob er die Möwe aus Mexiko erhalten habe. Diese Frage mußte der Professor verneinen, worauf der Feldgraue erzählte, er sei Farmer am Golfe von Mexiko und habe von dort eine mit dem Ringe der Vogelwarte Rossitten versehene Möwe nach Ostpreußen geschickt. Die Möwe hatte einen Flug von 14 000 km gemacht. Daß die Möwen neuerdings die Alpen überfliegen, scheint erwiesen durch eine 20 km vom Gardasee erbeutete beringte Möwe. Bei den Raubvögeln ist die interessante Entdeckung gemacht worden, daß ein Mäusebussard 9 Monate nach der Zeichnung in Rossitten in Spanien erlegt werden konnte. In Schlesien markierte Turteltauben kamen erlegt aus Griechenland, eine sogar aus Sizilien in die deutsche Heimat zurück.

Haus und Küche.

Spiegel und Fensterscheiben erhalten bedeutend höheren Glanz, wenn man sie statt mit einem Leder mit Zeitungspapier poliert. Man putzt das Fenster oder den Spiegel zuerst mit einem weichen Lappen oder Schwamm und Wasser mit einem kleinen Zusatz von Spiritus und wischt mit einem trockenen Tuche nach. Dann poliert man mit einem Ballen weichgeriebenen Zeitungspapiers.

Der Salzlöffel. Es ist merkwürdig, auf wie vielen Tischen, selbst in gut geleiteten Häusern, der Salzlöffel fehlt. Und doch ist er sehr nötig, denn in seiner Abwesenheit muß das Salz mit einem Messer, an dem vielleicht Butter oder Sauce klebt, genommen werden oder gar mit den Fingern. Wird es in einer Streubüchse auf den Tisch gebracht, dann ist allerdings der Löffel überflüssig; sonst aber dürfte er nicht fehlen, namentlich, da die Ausgabe dafür so verschwindend klein ist, daß jede Hausfrau sie sich leisten kann.

Die Löschung der Vorstrafen.

(Von unserem juristischen Mitarbeiter.)

Der kaiserliche Gnadenerlaß vom 27. Januar 1916 über die Löschung der Vorstrafen im Strafregister und den polizeilichen Listen erstreckt sich auf Personen, die bis zum 27. Januar 1906 bestraft wurden. Die Löschung der Strafvermerke ist an zwei Voraussetzungen geknüpft: 1. darf der Bestrafte keine andere Strafe erhalten haben, als Gefängnis- oder Festungshaft bis zu einem Jahre oder Arrest oder Haft oder Geldstrafe oder Verweis allein oder in Verbindung miteinander oder mit Nebenstrafen, und 2. darf gegen den Bestraften vom 27. Januar 1906 bis zum gleichen Tage des Jahres 1916 nicht wieder auf Strafe wegen eines Verbrechens oder Vergehens gerichtlich erkannt worden sein. Nach dem Wortlaute des Erlasses ist mithin die Bestrafung wegen einer Übertretung oder durch eine nicht gerichtliche Behörde für die Löschung der Strafvermerke bedeutungslos.

Handelt es sich bei dem kaiserlichen Erlasse auch lediglich um einen Gnadenakt und nicht um eine die ganze Frage grundsätzlich regelnde gesetzliche Bestimmung, so wird durch ihn doch gewissermaßen ein Teil der allgemeinen Strafrechtsreform vorweggenommen. Schon der Vorentwurf des neuen Strafgesetzbuches sieht für einen Verurteilten, der sich jahrelang gut geführt hat, aus Billigkeitsgründen eine Löschung der Strafvermerke vor, indem von der Erwägung ausgegangen wird, daß ein Verurteilter nicht dauernd unter dem Drucke einer vielleicht geringfügigen Strafe stehen soll, die ihm dann in öffentlicher Gerichtssitzung vorgehalten wird, mit dem Zwecke, ihn öffentlich bloszustellen. Die Strafrechtskommission hat in ihren Verhandlungen diese Bestimmungen umgestaltet, u. a. auch die im Vorentwurfe gemachte Unterscheidung zwischen Jugendlichen und Erwachsenen beseitigt. Nach ihren Beschlüssen soll jedem Verurteilten nach zehnjähriger ehrenhafter Führung und wenn er sich besonderer Berücksichtigung würdig gezeigt hat, vom Gerichte zunächst die Löschung der Strafe in den amtlichen Registern bewilligt werden mit der Wirkung, daß über gelöschte Strafen nur den Gerichten, der Staatsanwaltschaft und den höheren Verwaltungsbehörden Auskunft gegeben werden darf. Hat sich der Verurteilte aber nach Vollstreckung, Verjährung oder Erlaß der Strafe 20 Jahre lang ehrenhaft geführt und besonderer Berücksichtigung würdig gezeigt, so kann auf Anordnung des Gerichtes unter Vernichtung der amtlichen Aufzeichnungen über die Verurteilung fortab als nicht geschehen erachtet werden. Der Verurteilte darf dann jede Auskunft über Tat und Strafe verweigern.

Vergleicht man die Beschlüsse der Strafrechtskammern mit den Bestimmungen des Gnadenerlasses, so sieht man, daß diese die Löschung der Vorstrafen nur so weit zulassen, als es sich um Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre handelt, während jene zwar auch die Zuchthausstrafen von mehr als einjähriger Dauer miteinschließen wollen. Andererseits geht der Gnadenerlaß weiter, da die Löschung der Vorstrafen für die Personenkreise, die in den Bereich des Erlasses fallen, von Amts wegen eintritt und nicht abhängig ist vom Ermessen der Behörden und sofern sich der Verurteilte besonderer Berücksichtigung würdig gezeigt hat, ein Weg, der einfacher ist als der von der Strafrechtskommission vorgezeichnete.

Wie sich die Vorschriften über die Löschung der Strafvermerke im künftigen Strafgesetzbuche gestalten werden, muß der Zukunft überlassen bleiben. Soviel aber steht fest, daß durch den kaiserlichen Gnadenerlaß und die Ausführungsbestimmungen des Justizministers die ganzen Frage der Lösung näher gebracht wird, indem der Kreis derer, die sich aus den gerichtlichen Strafregistern und polizeilichen Listen über die Vorbestrafung eines Verurteilten erkundigen können, wesentlich eingeschränkt wird.

Mannigfaltiges.

(Um 10000 Mark bestohlen) wurde der Bäckermeister Wilhelm Engel zu Berlin-Weißensee. In der Nacht zum Sonntag stiegen Einbrecher vom Hof aus durch ein Fenster zunächst in die Backstube ein. Dann brachen sie die Kontortür auf, nachdem sie den Drücker herausgerissen hatten. In einem einfachen Holzschrank, der zur Aufbewahrung der Geschäftsbücher dient, fanden die Einbrecher ein Holzkästchen mit Drahteinsatz, daß für über 10000 Mark bares Geld enthielt. Sie entleerten es an Ort und Stelle seines Inhalts und entkamen mit der Beute unbemerkt.

(Die Möbel des früheren englischen Gesandten in Darmstadt.) In dem Finanzausschusse der hessischen Zweiten Kammer hatten die Nationalliberalen eine „eilige Anfrage" an die Regierung gerichtet, ob diese alsbald und mit größter Beschleunigung Mittel ergreifen wolle, um zu verhindern, daß die Möbel des früheren englischen Gesandten in Darmstadt jetzt aus Deutschland weggebracht würden. Staatsminister von Ewald erklärte, daß die hessische Regierung die in der Presse geäußerten Bedenken dem Auswärtigen Amt in Berlin mitgeteilt habe, daß sie aber von dieser Stelle aufgefordert worden sei, der Verschickung des Eigentums des Gesandten keine Hindernisse in den Weg zu legen, da nach einer nach Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und England getroffenen Vereinbarung gegenseitig das Eigentum der Gesandten ausgeliefert werden soll. Da das Auswärtige Amt allein zuständig sei für diese Entscheidung, habe die hessische Regierung der Aufforderung stattgegeben.

(Ein Mißverständnis.) Bei der letzten Brotkartenausgabe in der Gemeindekanzlei in Hausham (Bayern) wurde einem Arbeiter auch eine Reiskarte verabfolgt. Nach kurzer Überlegung versuchte er der „Post" zufolge diese wieder zurückzugeben mit der treuherzigen Bemerkung, daß er schließlich eine Reiskarte nicht nötig habe, denn er gehe ja doch nicht auf die Reise.

(Todessturz vom Aussichtsturm.) Einen grauenvollen Selbstmord hat die Frau des kürzlich verstorbenen Masseurs Wilhelm Weitzel in Baden-Baden begangen. Sie fuhr mit der Bergbahn auf den Merkurberg und begab sich auf den obersten Rundgang des Aussichtsturmes. Hier stellte sie sich auf einen Schemel, schwang sich über die Brüstung und stürzte sich aus etwa 25 Metern Höhe herab. Am Fuß des Turmes wurde sie später mit völlig zerschmetterten Gliedern tot aufgefunden.

(Von den Opfern des Lawinenunglücks im Hochkönigsgebiet) nördlich der Mandlwand sind laut Meldung der „Voss. Ztg." bisjetzt 92 Tote ausgeschaufelt.

(Italienischer Skandalprozeß.) Der Gerichtshof in Rom sprach in dem großen Skandalprozeß wegen des neuen Justizpalastes sämtliche Angeklagte frei, teilweise wegen Verjährung, teilweise infolge der Amnestie.

(Selbstmord eines italienischen Malers.) Der bekannte italienische Maler Enrico Rossi, der sein ganzes Vermögen durch den Krieg verloren hat und dessen Sohn am Isonzo schwer verwundet wurde, hat sich erschossen.

Eine Rede Ssasonows in der Duma.

Der russische Minister des Äußern Ssasonow sagte in seiner gestrigen Rede in der Duma u. a.: Mit Zustimmung des Kaisers bin ich seit Beginn des Krieges schon viermal im Begriff, Ihnen ein Gesamtbild der politischen Lage zu entrollen. Der Kampf geht weiter, ein Kampf, wie es noch nie einen gegeben hat. Weniger als je ist das Ende abzusehen, aber ich kann erklären, daß die Regierung entschlossen bleibt, den Kampf bis zur Beseitigung des Feindes fortzusetzen. Dieser Krieg ist das größte Verbrechen gegen die Menschheit, und diejenigen, die ihn verschuldet haben, tragen eine schwere Verantwortung. In Deutschland versteifen sich die Staatsmänner und Presse darauf, die Verantwortung auf uns zurückzuschieben, um sich vor der öffentlichen Meinung des Landes zu rechtfertigen; denn man fängt dort an einzusehen, daß das deutsche Volk durch unfähige Diplomaten, die die Stunde zur Verwirklichung ihrer Raubpläne für gekommen hielten, getäuscht wurde. Wir dagegen und unsere Alliierten sind in diesen Krieg zur Verteidigung unserer heiligsten Rechte hineingezerrt worden; aber die Gewähr für unseren Erfolg liegt in dem Bündnis mit unseren Alliierten und in der schwer erzielten Übereinstimmung in ihren Anstrengungen. Es sind jedoch alle Maßregeln getroffen worden, um zu diesem Ziele zu gelangen. Unsere Vertreter nehmen vollen Anteil an den Konferenzen in Frankreich und England, in denen außer den politischen und militärischen Beratungen auch Vorbereitungen für das künftige Wirtschaftsbündnis besprochen werden sollen. Die Wichtigkeit dieser Frage liegt auf der Hand. Wenn man mit einem Feinde wie Deutschland zu tun hat, der unter dem Deckmantel traditioneller Freundschaft in langen Jahren die Aufmerksamkeit seiner Nachbarn einzuschläfern bemüht war, während er sein Schwert gegen sie schärfte, so ist es gut, beizeiten an sichere Mittel zu denken, um einer Wiederholung der Ereignisse der letzten 1½ Jahre zuvorzukommen. Die deutsche Regierung bemüht sich, ihre Generale und Soldaten und das Volk durch unwahre Behauptungen aufzustacheln, daß ihre Gegner eine vollständige Vernichtung des deutschen Volkes wollen. Die Alliierten haben niemals den Gedanken gehabt, eine Nation von 70 Millionen verschwinden zu lassen. Der Erhaltungstrieb fordert nur, daß man dem unerbittlichen Egoismus und dem raubgierigen Appetit, den kennzeichnenden Zügen des Preußentums, das nicht immer die Sympathie Deutschlands gehabt hat, ein Ende zu machen, damit nicht alle Opfer der Alliierten vergeblich sind. Unser Bündnis nimmt keinem der Alliierten seine Unabhängigkeit, während bei den Feinden die Alliierten zu Vasallen Deutschlands werden. Ich bin glücklich, meine aufrichtige Bewunderung auszusprechen vor der Energie und dem Talent Frankreichs, mit denen es den Sieg vorbereitet und die nicht weniger groß sind, als die Erfolge seines tapferen Heeres. Das gemeinsam vergossene Blut macht die Bande zwischen beiden Ländern unzerreißbar. Ich bin glücklich, noch einmal zu bemerken, daß die früheren Mißverständnisse, die lange in unseren Beziehungen zu England geschwebt haben, endgiltig beseitigt sind. Die italienischen Truppen treiben die Österreicher Schritt für Schritt zurück, den gemeinsamen Feind vor sich her. Dem denkwürdigen Abkommen vom 15. August haben sich nun auch Italien und Japan angeschlossen, und der Vertrag, der den festen Willen der fünf Mächte enthält, nur gemeinsamen Frieden zu schließen, ist am 30. November 1915 in London unterzeichnet worden. Man kann also glauben, daß von nun an die törichten Sonderfriedensgerüchte ein- für allemal Lügen gestraft werden. — Traurige Nachrichten, sagte der Minister u. a., gelangen zu uns aus den, zeitweilig vom Feinde besetzten, Gebieten. Es genügt, an das unerhörte Beispiel der Ermordung von Miß Kavel zu erinnern, um das Leben unter deutscher Herrschaft in den Gebieten zu würdigen, auf welchen Deutschland seine eiserne Faust ruhen läßt. Die Gründung der polnischen Universität in Warschau ist nur eine Falle, mit der man das Vertrauen des durch die Deutschen zerstörten Polen zu gewinnen rechnet. Seit Beginn des Krieges hat Rußland die Vereinigung der Teile des zerstörten Polen auf seine Fahnen geschrieben. Dieses Ziel, vom Herrscher gewiesen, von den Oberbefehlshabern der Heere kundgetan, hat auch die Billigung unserer Verbündeten erhalten. Sobald es aber Deutschland und Österreich-Ungarn gelang, in Polen einzudringen, beeilten sie sich, diesen Teil bis dahin ungetrennten polnischen Gebietes unter sich zu teilen. Um den Eindruck abzuschwächen, den dieses neue Attentat gegen die Verwirklichung des polnischen Strebens hervorgerufen hat, wurde die polnische Universität gegründet. Man spricht übrigens von Absichten, die Deutschland haben soll, in den okkupierten Gebieten einige hunderttausend Polen auszuheben, damit sie als Kanonenfutter für den Triumph des Germanismus sich töten lassen. — Auf die Beziehungen zu den Neutralen übergehend, sagte Ssasonow, es gebe auf der anderen Seite des Bosnischen Meerbusens noch Leute, die Vorurteile und Mißtrauen gegen uns hegen; es ist indessen ganz klar, daß Rußland und Schweden von der Natur selbst dazu bestimmt sind, im Frieden miteinander zu leben und die gegenseitigen wirtschaftlichen Interessen Früchte tragen zu lassen. Weder sucht Schweden nach den Worten seiner leitenden Männer eine Territorialvergrößerung in Finnland, noch streben wir nach dem Gebiet unserer Nachbarn im Norden. Im Norden haben wir einen eisfreien Hafen im Eismeer auf eigenem Gebiete, und die intensive Arbeit der russischen Ingenieure wird bald alles getan haben, um diesen durch einen Schienenstrang mit dem Herzen Rußlands zu verbinden. Nicht nach den skandinavischen Gestaden fühlt sich Rußland durch seine Geschichte hingezogen, nach einer ganz anderen Richtung muß es sich einen Ausgang zum freien Meere gewinnen. Rumänien hat die von ihm gewählte Neutralität weiter aufrecht erhalten. Die Ententemächte sind aber überzeugt, daß Rumänien nicht seine eigenen Interessen verraten, und wenn die Stunde schlagen wird, die nationale Einheit auf Kosten seines Blutes zu verwirklichen wissen wird. — Der Minister sprach dann über das Gallipoli-Unternehmen und führte aus, daß Änderungen in der strategischen Lage die Abreise der dortigen Kräfte erforderlich gemacht habe. Ein Teil wurde nach Saloniki geschickt. Was die Landung von Truppen der Alliierten in dieser Stadt und die Deutung dieses Ereignisses in Berlin anbetrifft, glaube ich bemerken zu müssen, daß der deutsche Reichskanzler in seiner Rede vom 9. Dezember das Vorgehen der Ententemächte mit dem Vorgehen der Deutschen in Belgien verglich. Ihnen sind der Einmarsch und die Verwaltung Belgiens keine Verletzung heiliger Verpflichtungen, die Preußen im Jahre 1831 übernommen hat, aber in der ganz friedlichen Landung der Truppen in Saloniki sieht es ein Attentat gegen das Recht. Der Artikel des zweiten Londoner Vertrages vom 3. Februar 1831 gibt jeder der drei Mächte das Recht, Truppen auf griechisches Gebiet zu führen unter der Bedingung, daß die beiden anderen Mächte einwilligen. Außerdem wurden die Truppen auf Verlangen es Chefs des griechischen Kabinetts nach Saloniki geschickt, der in dieser ihm geleisteten Hilfe ausschließlich ein Mittel für Griechenland sah, seine Verpflichtungen gegen Serbien zu erfüllen. Der Redner äußerte sich sodann über die Zeit vor Beginn der bulgarischen Offensive und sagte, die serbische Regierung habe die Verantwortung für einen Bruderkrieg nicht übernehmen wollen zu einer Zeit, wo Bulgarien seine Truppen zusammenzog. Aber seine Seelengröße habe in Griechenland kein Echo gefunden. Die Reste der serbischen Armee, die jetzt nach Korfu gebracht wurden, bilden ein sicheres Unterpfand für die Wiederherstellung Serbiens. Das tragische Schicksal habe auch Montenegro nicht verschont. Um nicht einen schmachvollen Frieden unterzeichnen zu müssen, habe König Nikolaus das Land verlassen und habe dem zurückgelassenen Prinzen Mirko und den zurückgelassenen Ministern verboten, in irgendwelche Besprechungen mit Österreich einzutreten. Der Vorwurf, Serbien hätte gerettet werden können können, wenn es den Verbündeten gelungen wäre, Bulgarien auf ihre Seite zu bringen, sei nicht gerechtfertigt; denn selbst in diesem Falle wäre es den Alliierten nicht gelungen, Serbien die Katastrophe zu ersparen.

Letzte Nachrichten.

Tagung der englisch-französisch interparlamentarischen Ausschusses.

Genf, 23. Februar. Nach einer Meldung der „Agence Havas" hat der englisch-französische interparlamentarische Ausschuß seine Arbeiten begonnen. Der Vertreter der englischen Abordnung Lord Bryce und Clemenceau im Namen der französischen wechselten Begrüßungsansprachen, in denen sie die Unzerreißbarkeit der Bande zwischen ihren Völkern betonen.

Verhaftung der Konsuln auf Kreta.

Kopenhagen, 22. Februar. Der Korrespondent der „Daily Mail" in Athen erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß die Konsuln Deutschlands, Österreich-Ungarns, der Türkei und Bulgariens in Kandia auf Kreta verhaftet und an Bord englischer Kriegsschiffe gebracht wurden.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel, 23. Februar. Das Hauptquartier teilt mit: An den verschiedenen Fronten ist keine wesentliche Veränderung eingetreten.

Berliner Börse.

Der Börsenverkehr war heute etwas lebhafter. Bei Beginn erwies sich die Tendenz als fest. Bevorzugt waren Erdölaktien, Hirschkupfer und Dynamitaktien, die im Kurse anziehen konnten. Fester lagen auch österreichische Rentenwerte im Zusammenhang mit der Besserung der österreichischen Valuta. Von Bergwerksaktien wurden Phönix, Bochumer und Gelsenkirchen bei etwas höheren Kursen gehandelt. Deutsche Anleihen verkehrten auf gestrigem Niveau. Im Verlauf fanden dann einzelne Realisationen statt, sodaß die Werte sich leicht abschwächten.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 23. Februar, früh 7 Uhr.

Barometerstand: 774 mm.
Wasserstand der Weichsel: 2,28 Meter.
Lufttemperatur: — 5 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: Osten.
Vom 22. morgens bis 23. morgens höchste Temperatur: + 1 Grad Celsius, niedrigste — 6 Grad Celsius.

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag, 24. Februar: fortdauernd Kälte, wolkig, stellenweise Schneeschauer.

Gestern, nachmittags 3¾ Uhr, starb nach längerem, mit Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Altarsakramenten, unsere inniggeliebte Mutter und Schwiegermutter,

Frau Johanna Bobrowitz,

geb. **Felski**

im Alter von 56 Jahren, 7 Monaten.

Dieses zeigen in tiefem Schmerz an

Thorn den 23. Februar 1916

Frau Thea Schloss, geb. Bobrowitz,
Panl Bobrowitz,
Bruno Bobrowitz, zurzeit im Felde,
Herbert Schloss, zurzeit im Felde.

Die Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

Bekanntmachung.

Anfang März d. Js. findet die **Musterung** der im Stadtkreise Thorn vorhandenen, **noch nicht für eine bestimmte Waffengattung ausgehobenen** Militärpflichtigen des Jahrgangs 1896 und der älteren Jahrgänge statt.

Jedem Militärpflichtigen wird ein Gestellungsbefehl ausgehändigt werden.

Diejenigen Militärpflichtigen, die sich hier bisher noch nicht zur Stammrolle gemeldet haben, haben die Meldung unverzüglich nachzuholen.

Bei der Meldung sind Geburtsurkunden oder Musterungs- und sonstige Ausweise vorzulegen.

Thorn den 17. Februar 1916.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission Thorn-Stadt.

Bekanntmachung.

Auf Veranlassung des Herrn Regierungspräsidenten und zufolge Anweisung des königl. Kriegsministeriums weise ich darauf hin, daß Reklamations-, Zurückstellungs- und Urlaubsgesuche aufgrund häuslicher Verhältnisse für Mannschaften des Feld- und Besatzungsheeres stets an mich zu richten sind.

Thorn den 17. Februar 1916.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission des Aushebungs-Bezirks Thorn-Stadt.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Kriegsersatzgeschäft findet vom

Montag den 28. Februar bis einschließlich Mittwoch den 1. März

im Lokale des Restaurateurs Huse, Karlstraße 5, statt.

Die Musterung beginnt an jedem Tage um 8.30 Uhr **vormittags; die Gestellungspflichtigen, denen noch ein Gestellungsbefehl zugehen wird, haben sich mindestens 1 Stunde vorher, also um 7.30 Uhr nüchtern und in sauberem Körperzustande im Lokale einzufinden.**

Die an einer inneren Krankheit Leidenden haben ein ärztliches Zeugnis am Tage der Musterung mitzubringen.

Zurückstellungs- oder Unabkömmlichkeitsgesuche sind umgehend, spätestens aber am Tage der Musterung bei mir anzubringen.

Von der Pflicht persönlicher Stellung befreit die Einreichung nicht.

Thorn den 21. Februar 1916.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission Thorn-Stadt.

Bekanntmachung.

Der jährlichen Revision wegen bleibt die Stadtbücherei vom 15. März bis 3. April geschlossen. In der Zeit vom 1. bis 14. März sind sämtliche aus der Bücherei entliehenen Werke zurückzuliefern. Eine Bücherausgabe findet dann nicht mehr statt.

Nach Wiedereröffnung der Bücherei am 3. April müssen die Ausweiskarten erneuert werden.

Thorn den 19. Februar 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Vergebung der Arbeiten für die Herstellung von etwa 1250.0 qm **Basalt - Zement - Straßenpflaster** einschl. Materiallieferung im städt. Schlachthofe Thorn ist ein **Termin auf**

Sonnabend den 11. März, vormittags 11 Uhr, im Stadtbauamt festgesetzt. Die eingegangenen Angebote werden in Gegenwart der etwa erscheinenden Bieter geöffnet werden.

Die Unterlagen können während der Dienststunden im Stadtbauamt eingesehen, oder gegen Erstattung von 1 Mark von dort bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen an den **Magistrat z. Hd. des Herrn Bürodirektor Moll, Rathaus, Zimmer Nr.** 19 zu richten.

Thorn den 15. Februar 1916.

Der Magistrat.

Die Abfuhr der Abort-, Asch- und Müllstoffe aus verschiedenen Garnisonanstalten im Rechnungsjahr 1916 soll an den Mindestfordernden vergeben werden. Termin hierzu Montag den 28. 2. 16, vormittags 11 Uhr, im Geschäftszimmer. Bedingungen und Muster zu Angeboten liegen dort aus.

Garnisonverwaltung Thorn.

Bekanntmachung.

Am

Sonnabend den 26. d. Mts., 9 Uhr vormittags,

am Ostende des Steinau'er Sees, rd. 2 km von der Station Richnau der Insterburger Bahn, Verkauf von rd. 1950 frisch geschlagenen, kiefernen Stangen 1. Klasse (12 bis 15 cm stark und rund 8 m lang) und rund 270 rm Faschinenstrauch.

Fortifikation.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend den 4. März d. Js., vormittags 11 Uhr, soll im Wasserbauwartdienstgehöft in Schulitz die Fischereinutzung im fiskalischen Stromgebiet der Weichsel vom km 50,9 rechts bezw. von km 50,2 links ab in den Grenzen des ehemaligen Rentamtes Bromberg auf 1 Jahr vom 1. April 1916 bis 31. März 1917 verpachtet werden.

Die Bedingungen liegen im Wasserbauwartdienstgehöft in Schulitz zur Einsicht aus.

Zuschlagsfrist 2 Wochen.

Thorn den 22. Februar 1916.

Königliches Wasserbauamt.

Evang. Seminar-Präp.-Anstalt in Thorn.

Die Aufnahmeprüfung findet am 26. und 27. April d. Js. statt. Der schriftlichen Meldung sind beizufügen: Taufschein, Geburtsschein, Wiederimpfschein, amtsärztlicher Attest, Schulzeugnis.

Persönliche Meldung am 26. April, ¾8 Uhr morgens, Schulstraße 46, Seitengebäude.

Der Seminardirektor.

Chiffre-Briefe.

In unserer Geschäftsstelle liegen eine größere Anzahl von Chiffrebriefen noch zur Abholung bereit. Um baldige Abholung wird ersucht. Die Chiffren der Briefe lauten:

A. 26. 51. 101. 341. **B.** 2. 52. 127. 327. **C.** 53. 178. 228. 253. **D.** 54. 104. 154. 254. 304. **E.** 30. 105. 131. 205. 255. 330. **F.** 6. 219. 306. 331. **G.** 7. 57. 157. 182. 307. **H.** 83. 108. 208. 308. 324. 333. **I.** 9. 18. 84. **K.** 10. 60. 110. 135. 260. 312. 335. **L.** 136. 161. 186. 261. 286. **M.** 87. 112. 142. 233. 262. 337. **N.** 138. 163. 282. 313. 338. **O.** 39. 239. **P.** 40. 65. 190. 290. **Q.** 141. 341. **R.** 17. 67. 192. 207. 342. **S.** 43. 85. 218. **T.** 94. 119. 219. 319. **U.** 20. 170. 245. 270. **V.** 21. 146. 174. 246. 346. **W.** 22. 97. 272. 297. **X.** 23. 73. 173. 248. 324. **Y.** 74. 124. 174. 274. **Z.** 25. 150. 225. 325.

Täglicher Kalender.

1916	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Februar	—	—	—	—	24	25	26
	27	28	29	—	—	—	—
März	—	—	—	1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	31	—
April	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29

Hierzu zweites Blatt.

Nr. 46. Thorn, Donnerstag den 24. Februar 1916. 34. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Dichtung und Wahrheit.

Die Phantasie der Franzosen hat seit Beginn des Krieges eine Reihe von Verbrechen erfunden, die die Deutschen und ihre Verbündeten an Kindern verübt haben sollen. Das belgische Kind, von dem behauptet wird, daß deutsche Truppen ihm die Hände abgeschlagen hätten, während es in Wahrheit die Arme längst vor dem Kriege durch eine Operation verloren hatte, wird noch in der Erinnerung der Leser sein. Aller Berichtigungen zum Trotz werden ähnliche Verleumdungen in der französischen Presse planmäßig fortgesetzt. Aber damit nicht genug: Wie schon vor dem Kriege, wird auch jetzt das empfängliche Gemüt der Kinder durch immer neue Schilderungen solcher erdichteten Greueltaten vergiftet. Ein Beweis dafür, mit welcher überlegten Gemeinheit dabei vorgegangen wird, ist der **Inhalt der Schularbeiten** einiger **10jährigen Mädchen aus einer Schule in Bruay** (Pas de Calais). Die Arbeiten sind erst ganz kürzlich angefertigt worden. Die erste, anscheinend ein Diktat des Lehrers oder der Lehrerin, ist ein Gedicht und lautet in der Übersetzung:

„Wisset, trotz Eurem zarten Alter, warum Euer Vater abwesend ist. Es ist für Euch, und um Euch zu verteidigen. Dafür gibt er all sein Blut her! Liebe Kleinen! In unsern Wäldern mit den blumigen Pfaden gibt es noch mehr als einen Wolf, der auf der Lauer liegt und die Rotkäppchen überfällt und auffrißt. Da ist ein ungesittetes, grausames, blutdürstiges und neidisches Volk, das für die Kinder Eures Alters noch gefährlicher ist, als die Wölfe. Die Deutschen! So nennt sich das Volk Wilhelms II., eines Königs, der unter seiner Maske als Mensch nur ein Ungeheuer, ein scheußlicher Menschenfresser ist. Sein Gegenstück, der Kaiser von Österreich, ißt mit Vorliebe kleine Kinder, und da er sieht, wie reich und schön Frankreich ist, möchte er es den Franzosen wegnehmen.“

Viel aufreizender und in der Erfindung raffinierter als dieses dumme Zeug ist ein Aufsatz mit dem Titel: „Ein junger Held“, den die Kinder wahrscheinlich als Nacherzählung eines Vortrages wiedergeben mußten. In diesem Machwerk wird nicht nur den deutschen Truppen jede Art von Verbrechen angedichtet (Trunkenheit, Plünderung, Brandstiftung, Anstiften zum Morde), sondern auch die Beteiligung der Kinder am Franktireurkrieg verherrlicht. Wir geben den Text in wörtlicher Übersetzung wieder:

„Die Preußen waren in eine Stadt an der Landstraße eingezogen. Beim Durchzuge tranken sie den Schnaps, die Weinflaschen und den Champagner aus. Als sie betrunken waren, plünderten sie die Häuser. Arme Bauersleute, die in ihr Haus zurückkehren wollten, sahen, daß es abgebrannt war. Ein Greis zeigte die verkohlten Überreste. Damit wollte er sagen, daß sie gegessen, getrunken und dann alles vernichtet hätten. Ein französischer Korporal befand sich noch in einem Winkel, da er beim Durchbruch verwundet worden war. Ein kleiner Knabe von 13 Jahren kam vorbei, und der französische Korporal bat ihn um etwas zu trinken. Das Kind lief sofort hin und holte ihm etwas. Da wurde es von einem deutschen Hauptmann bemerkt. Dieser verband ihm die Augen, um es zu erschießen, doch nahm er die Binde wieder ab und sagte zu dem Kinde: „Nimm das Gewehr und schieß' auf den französischen Korporal!“ Als der Kleine jedoch bemerkte, daß der Hauptmann ihn nicht mehr ansah, drehte er sein Gewehr um und schoß auf den deutschen Hauptmann. Der arme Junge wurde dann von Gewehrkugeln getroffen und erschossen. Seine kleinen Kameraden hatten ihn von ganzem Herzen geliebt.“

Bei dem jetzigen Geisteszustand der Franzosen sind Hinweise auf das Verbrechen, das sie mit solchen verleumderischen Hetzereien nicht nur gegen uns, ihre Feinde, sondern auch gegen ihren eigenen Nachwuchs begehen, völlig fruchtlos. Es scheint, als wären auch die besten Köpfe Frankreichs unrettbar diesem traurigen Massenwahnsinn verfallen. Die wenigen, die in Frankreich fähig sind, die Wahrheit zu erkennen, dürfen sie nicht aussprechen. Umso lehrreicher aber ist es, die **Ansicht einer Französin** zu erfahren, die sich noch heute in Deutschland aufhält, obwohl ihr die deutschen Behörden die Rückkehr nach Frankreich freigestellt hatten. Sie schreibt ihrem, in dem französischen Heere dienenden Sohne, weshalb sie sich scheue, ihr Vaterland wieder aufzusuchen. Der **Brief**, der keiner Erläuterung bedarf, ist datiert aus Berlin **vom 26. Januar 1916** und lautet im Auszug:

„. . . Ich brauche Dir nicht zu sagen, daß ich kaum Lust habe, in diesem Augenblick nach Frankreich zurückzukehren, nicht nur, weil ich schwerlich Gelegenheit finden würde, meinen Lebensunterhalt zu verdienen, da ich kein Handwerk betreibe, sondern auch, weil es mir nach dem, was ich in den französischen Zeitungen lese, unmöglich sein würde, mich mit meinen Landsleuten zu verstehen, besonders mit den Parisern. Gewisse Artikel der Presse müssen sie nahezu verrückt gemacht haben. Wenn eine Zeitung, wie „le Temps“, ihren Lesern erzählt, daß die Deutschen in Serbien kleine Kinder lebendig verbrannt, daß sie andere unter den Augen ihrer Mütter in Stücke geschnitten hätten, daß die Brunnen mit den Leichnamen der Bauern angefüllt seien, die die „Bosches“ lebendig hineingeworfen hätten usw. usw., so fragt man sich, auf welchen Geistesstand muß das Volk hinabgestiegen sein? Ich habe diese Schilderungen von „Verbrechen“ gelesen, nicht etwa übersetzt in einer deutschen Zeitung, sondern im „Temps“ selbst, und ich bewahre diese Nummer auf, um sie Dir später zu zeigen. Auf jeden Fall würde ich bei meiner Ankunft in Paris mit Fragen überhäuft werden, und da ich gerade das Gegenteil von dem erzählen würde, was man zu hören wünscht, würde ich selbst als „Bosche“ behandelt werden. Mit den Wölfen muß man heulen. Aber nachdem ich fast 15 Jahre in diesem Lande gelebt habe, fühle ich mich unfähig, ein Volk, das mir solange Gastfreundschaft erwiesen hat und von dem ich Beweise der Güte und Zuneigung empfangen habe, die mich selbst dieser Krieg nicht zu vergessen gelehrt hat, mit Beleidigungen zu überhäufen, um meinen Landsleuten einen Gefallen zu erweisen. Das ist der Hauptgrund, der es mir schwer machen würde, jetzt in Paris zu leben . . . .“

Einst sagte ein deutscher Demokrat: „Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen.“ Ein weit größeres Unglück ist es, wenn die Völker die Wahrheit nicht hören wollen. (W. T.-B.)

Die Kriegssteuer-Entwürfe.

Die Entwürfe zu den neuen Kriegssteuern sind in der Vorwoche an den Bundesrat gelangt, nachdem sie die Zustimmung des preußischen Staatsministeriums gefunden haben. Ihre Veröffentlichung dürfte in kürzester Zeit erfolgen. Von unterrichteter Seite werden der „T. Rdsch.“ über die Vorlagen folgende Mitteilungen gemacht:

Die Vorlagen gliedern sich in Steuern, die dauernde **Mehreinnahmen von rund 900 Mill. Mark** jährlich bringen sollen, die als ordentliche Einnahmen in den Haushalt einzustellen sein werden. Diese Einnahmen sollen dazu dienen, die notwendigen Mittel zur Verzinsung der Kriegsanleihen zu sichern. Als durchaus unwirtschaftlich ist der Gedanke verworfen worden, solange der Krieg dauert, die Zinsen der Kriegsanleihe aus deren Fonds zu bestreiten. Die verbündeten Regierungen haben sich vielmehr darüber geeinigt, daß die **Verzinsung der Kriegsanleihe aus laufenden Einnahmen** zu erfolgen habe. Was nun die Steuervorlagen selbst betrifft, so sollen **Tabak und Zigaretten** eine **kräftige Mehrbelastung** erfahren. Eine Erhöhung des **Frachtgutstempels** und seine Ausdehnung auf den **Stückgutverkehr** ist in Aussicht genommen worden. Endlich plant man eine mäßige **Erhöhung des Briefportos**, der **Telegrammgebühren** und des **Postscheckverkehrs**. Eine Erhöhung der Fahrkartensteuer ist nicht in Aussicht genommen.

Dem Bundesrat ist ferner die **Kriegsgewinnsteuer** zugegangen. Sie ist als außerordentliche Einnahme gedacht, etwa wie die einmalige Vermögensabgabe gelegentlich der letzten Militärvorlage. Die Einnahmen aus der Kriegsgewinnsteuer sollen **zur Abbürdung der Reichsschuld** Verwendung finden. Nach Beendigung des Krieges dürfte eine Wiederholung der Kriegsgewinnsteuer für alle jene Gewinne erfolgen, die nach der Veranlagung der jetzigen Kriegsgewinnsteuer erzielt worden sind. Über das finanzielle Erträgnis der Kriegsgewinnsteuer gehen die Schätzungen weit auseinander.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 22. Februar.

Am Ministertisch: Dr. Sydow.

Präsident Graf von Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Die Beratung des Staatshaushalts wird fortgesetzt bei Besprechung der

Lage des Handwerks.

Abg. Dr. Wagner (freikons.): Die **Kleinmühlen-Industrie** auf flachem Lande muß erhalten werden. Den Handwerksmeistern muß durch Gewährung von Darlehen über diese schwere Zeit hinweggeholfen werden. Dem Antrag Porsch stimmen wir zu. Ich erinnere an die Kundgebung Hindenburgs an den Magistrat von Bunzlau, in der die Erwartung ausgesprochen wird, daß den aus dem Felde zurückkehrenden Handwerkern die Sorge um die Existenz genommen wird.

Abg. Haase (fortschr. Vpt.): Wir wünschen vor allem, daß dem **Bauhandwerk**, welches gänzlich darniederliegt, geholfen wird. Die Handwerker werden aus den Erfahrungen des Krieges die Lehre ziehen, daß sie sich mehr als bisher zur Genossenschaft zusammenschließen müssen. Eine ernste Gefahr für das Handwerk bildet der Lehrlingsersatz. Wir stellen den Antrag, daß auch für die Handwerker gesorgt wird, die, ohne zum Heeresdienst einberufen zu sein, durch die Wirkungen des Krieges ihre Existenz verloren haben. Das Handwerk darf nicht untergehen, sondern muß neu und größer auferstehen.

Abg. Leinert (Soz.): Der Krieg hat geradezu katastrophal auf das Handwerk gewirkt; nicht nur die Privataufträge fallen weg, sondern auch an den Heereslieferungen werden die Handwerker nicht genügend beteiligt. Aber nicht nur dem Handwerker, sondern auch dem **Arbeiter** muß geholfen werden. Wir halten deshalb die Arbeitslosenversicherung für ein unbedingtes Erfordernis. Ebenso notwendig ist es, für genügenden Lehrlingsersatz zu sorgen. Die Lieferungsverbände werden dem Handwerk den goldenen Boden nicht schaffen. Sie bringen eine neue Arbeit, und es werden sich ihnen nach dem Kriege auch große Schwierigkeiten technischer Natur entgegenstellen. Es ist nicht richtig, die hohen Fleischpreise mit den Löhnen der Schlächtergesellen auf dem Viehhof zu begründen. Der Grund der Fleischverteuerung ist ganz wo anders zu suchen. Zu dem Antrag Porsch stellen wir einen Zusatzantrag, der auch Berücksichtigung der Arbeiter fordert. Die Regelung der Arbeitsnachweise muß schon während des Krieges erfolgen. Wir müssen auch fordern, daß nach dem Kriege nicht wieder ausländische Arbeiter ins Land gezogen werden. Wir stimmen der Anerkennung der Leistungen unserer Landwirtsfrauen zu, gedenken aber auch des stillen Heldentums der Arbeiterfrauen, das mit einer Erweiterung unserer Sozialpolitik belohnt werden muß. (Beifall bei den Soz.)

Die **Entschließungen des Ausschusses** werden **angenommen**, ebenso der **Antrag Porsch** mit den freisinnigen und den sozialdemokratischen Zusatzanträgen auf Erweiterung der Fürsorge auf die nichteinberufenen Handwerker und auf die Arbeiter.

Der blaue Anker.

Roman von Elfriede Schulz.

(Nachdruck verboten.)

(27. Fortsetzung.)

Da mußte er laut auflachen, daß die Wasserhühner im grünen Schilf hochschreckten und ängstlich davon flatterten. Und er nahm sie in seine Arme und küßte sie wieder.

„Ich weiß nicht, Dieter, du Lieber, Treuer, was in mir ist. Als säße da eine Stimme, die sprechen möchte, und sie kann nicht. Ich fühle es, wie sie nach Worten ringt, und mir etwas zuflüstern will, und am Ende ist es mir, als hörte ich einen leisen dunklen Schrei, daß ich zusammenzucke. Mir ist so bang, Liebster, gib mir deine Hand.

Sie atmete schwer, wie nach einem inneren Kampfe, und schloß die Augen mit einem müden Lächeln. Dann richtete sie sich wieder auf und sah ihn mit ihren hellen blauen Augen in einer überirdischen Seligkeit an und schlang die Arme um seinen Hals. Er fühlte den Schlag ihres Herzens und flüsterte ihr ins Ohr:

„Mein Liebchen geht im Traume
Durch eine fremde Welt,
Und schwebt in lichtem Raume
Hoch überm Sternenzelt.

Und ich — ich sitz hienieden
Und schaue still empor,
Und lausch' in süßem Frieden
Dem zarten Engelschor.

Der singt wohl eine Weise
Von weltenfernem Glück,
Und Liebchen kehrt ganz leise
Auf uns're Welt zurück.“

Da riß das Segel in dem frischen, warmen Winde an dem Tau in seiner Hand, und er zog es straff an.

„Nun bist du wieder hier unten bei mir, du meine Süße! Nun laß die Sterne und lach' mich wieder an.“

Von Bronin war — kurz vor Pfingsten — ein Brief gekommen. Erich und Susanne Rothkirch hatten ihn gemeinsam verfaßt.“

„Wenn du deinen kurzen Pfingsturlaub nicht bei uns verlebst, ist es aus zwischen uns!“

Lotte hatte beschlossen, am Freitag früh hin zu fahren. Am liebsten wäre Dietrich mitgefahren, aber er hatte Kameraden, die ihn so oft vertreten hatten, über die Feiertage Gegendienst versprochen, und wollte dann nachkommen. Den letzten Tag wollten die Liebenden eine Segelpartie über den Wannsee nach der Römerschanze und Lehnitzsee hinter Potsdam machen und Abschied feiern.

Es war Ende Mai, ein wundersamer Frühlingstag, wie ihn die grünen und weißen Gestade der Havel selten sahen in diesem Jahre. Die Sonne schien sommerlich warm und ein silberner Schleier zitterte über den Wassern. Lotte hatte ein blütenweißes Kleid gewählt, mit ganz kurzen luftigen Ärmeln, an Hals und Nacken frei ausgeschnitten. Sie wollte sich in Licht und Luft recht baden.

Dietrich konnte sein Entzücken kaum bemeistern, als er sie leicht und frisch daherkommen sah. Er hob sie wie ein Kind vom Boden und trug sie lachend in das Boot, das eine zarte Brise langsam davontrieb. Sie glitten an Gatow und Cladow vorüber in den Wannsee und legten vor dem Schwedischen Pavillon an, wo sie rasch zu Mittag aßen. Dann ging es zurück um Tiefhorn herum, an der Pfaueninsel vorbei zum Jungfernsee und der Römerschanze. In einem der Seerestaurants tranken sie Kaffee und kreuzten bis nach Crampnitz und wieder zurück über Nedlitz in den Fahrlander See hinein. Noch nie hatten sie die Schönheit der stillen märkischen Seen so tief empfunden. Lotte war in ihren Gedanken weit weg, unbestimmten lichten Phantasien folgend. Ihr träumender Blick traf Dietrich, und er griff nach ihrer Hand.

„Liebster, so könnte man die ganze Welt und alle Menschen und Menschlein vergessen, und das ganze Leben lang dahingleiten, ohne an etwas anderes zu denken als: Wie schön ist es doch auf Erden, wenn man so zu Zweien allein ist. Da braucht man gar kein Wort zu sprechen. Wasser, Wald und Wind reden mit einem und der blaue Himmel liegt im klaren See und man fühlt, daß man mitten drin sitzt. Es ist wie eine halbe Seligkeit.“

„Du sprichst wie ein Dichter, Lotte. Aber unsereins denkt so ähnlich, wenn man auch keine Worte machen kann. Darum segle ich ja. Manchmal läßt man sich treiben, ganz gleich wohin es geht, und das ist das Schönste. Wir wollen den Tag gut ausnützen. Es ist ja nicht immer so. Abendbrot gibt es auf Deck, mein Liebling. In der Kajüte ist alles verstaut, und wir köpfen eine Kupferberg dazu.“

Sie freuten sich wie Kinder darauf. Gegen Abend legte sich das bischen Wind fast ganz. Lotte deckte hausfraulich den Tisch und Dietrich stellte den Sektkühler neben die glitzernden Glaskelche. Das Boot blieb fast auf der Stelle liegen. Er zog die Segel ganz ein. Sie tafelten in heiterer Luft. Es war ein unvergleichliches Mahl in der abendlichen Stille dieser weltvergessenen Gegend.

„Und auf was stoßen wir an?“

Dietrich beugte sich dicht vor ihre Augen und sah sie glücklich an.

„Nun — auf was?“

Lotte wiegte den Kopf und pfiff ein Liedchen vor sich hin. Sie war in einer ausgelassenen Stimmung und mochte garnicht denken.

„Wir wollen erst einmal trinken. Dann kann sich jeder etwas Besonderes denken, etwas recht Liebes, und dann wollen wir uns zu einigen suchen, und das soll gelten.“

„Also kurz — erst einmal auf das Glück im allgemeinen, und auf die alle, die unser Glück — na sagen wir — verschuldet haben. Sie sollen leben!“

Dann grübelten sie und sahen sich neckend an. Lottes Hände waren ihr in den Schoß gesunken. Er umschloß sie fest und fühlte die Süßigkeit ihres jungen Leibes. Ein jäher Rausch überkam ihn und seine Augen brannten in den ihren, aus denen mädchenhafte Sehnsucht und eine mütterlich weiche Zärtlichkeit glänzte.

„Komm, daß das dumme Sinnen. Liebling, küsse mich!“

„Und nun stoßen wir an auf das Schönste, das Allerschönste in diesem Leben, das ja nur so kurz ist: Die Hoffnung auf ein seliges Glück!“

Sie schwebten in einer himmlischen Heiterkeit, losgelöst von allem Irdischen, und tranken und plauderten, und Hand brannte in Hand.

Dietrich köpfte eine neue Flasche. Der schäumende Wein machte ihr Blut heiß. In ihrer Seligkeit fühlten sie es kaum, wie ein glühender Strom durch ihre Herzen rollte. Und empfanden auch nicht, daß die Weiden und Erlen am Ufer lange dunkle Schatten über den Wasserspiegel legten, aus dem hier und da schon ein Stern aufschimmerte.

„Mein Gott, es wird am Ende gar Nacht, und wir vergessen alles, Kind. Und die Segel hängen, kein Lüftchen rührt sich —“

Da flaute es langsam vom Wald herüber auf. Dietrich zog das Segel hoch.

„Jetzt müssen wir sehen, wie wir uns heimwärts durchschlagen.“

Lotte saß auf der Bank, weit zurückgelehnt, beide Arme auf dem Geländer rechts und

Es folgt Besprechung der auf den Krieg bezüglichen

allgemeinen Fragen politischer Natur.

In den Anträgen des Ausschusses wird gefordert, daß die **Pressefreiheit** sowie das **Vereins- und Versammlungsrecht** nur insofern beschränkt wird, als es im Interesse einer siegreichen Kriegführung unbedingt geboten ist. Ferner sollten Erörterung der allgemeinen Richtlinien unserer **Kriegsziele tunlichst freigegeben** werden. Die für die gleichmäßige Handhabung der **Zensur** getroffenen Einrichtungen sollten wirksamer ausgestaltet werden und endlich soll von dem Minister des Innern und den zuständigen Zentralbehörden die Verantwortung für die Handhabung der Zensur durch die Zivilbehörden übernommen werden.

Berichterstatter Abg. Freiherr v. Zedlitz und Neukirch (freikons.): Es war allgemein Ansicht der Kommission, daß eine Änderung des Belagerungszustandes bis nach dem Friedensschluß verschoben werden muß. Die Handhabung des **Belagerungszustandes** seitens der Militärbehörden hat zu besonderen **Beschwerden** keinen Anlaß gegeben. Anders liegt jedoch die Sache auf dem Gebiete der **Versammlungs- und Preßfreiheit.** Die Zensur wird weder örtlich noch sachlich gleichmäßig gehandhabt und besonders streng gegenüber den Vertretern der weitgehendsten Kriegsziele sowie den Vertretern eines vorzeitigen Friedensschlusses angewandt. Die Zensur solle sich überwiegend auf militärische Angelegenheiten erstrecken. Es ist aber nicht zu verkennen, daß sie immer mehr auf das politische Gebiet ausgedehnt und zur Präventivzensur erweitert wird. Meinungsverschiedenheiten ergaben sich in der Kommission über die Erörterung der Kriegsziele. Wenn nach der gesamten Kriegslage ein naher Friedensschluß zu erwarten ist, so soll man gegen die Erörterung der Richtlinien unserer Friedensziele nichts einwenden. Die Einrichtung des **Kriegspresseamtes** hat nicht den gewünschten Erfolg gehabt, da ihm nur eine beratende Funktion zugestanden wurde. Bedauerlich ist es, daß die Mitteilung vom neuen Handelsstreit in der Pressekonferenz von einem Teilnehmer sofort dem amerikanischen Botschafter bekannt gegeben wurde. Die Regierung hat das größte Interesse daran, daß die berechtigten Beschwerden über Handhabung der Zensur berücksichtigt werden. Von dem **Verbot der Zeitungen** ist vielfach, und zwar nicht ohne Härten Gebrauch gemacht worden. Von der Presse ist die Schuld daran nicht mit Unrecht weniger den Militärbehörden als vielmehr der Oberzensurstelle beigelegt worden. Der Erlaß des Ministers des Innern über die Versorgung der kleinen Presse mit offiziösen Nachrichten bezweckt nichts anderes, als die Auffassung der Regierung unter den Lesern der kleinen Presse zu vertreten. Zu alledem kann man sagen, daß jetzt nicht mehr die Zeiten sind, wo man die Vertreter der Presse als Leute mit einem beschränkten Untertanenverstand behandelte. Das Volk wird das Vertrauen rechtfertigen, wenn man ihm in der freien Meinungsäußerung nicht zu enge Schranken zieht. (Beifall.)

Ein **Antrag Braun** und Genossen (Soz.) wurde eingebracht auf Aufhebung des Belagerungszustandes und der Zensur.

Abg. Stull (Zentr.): Wenn auch der Belagerungszustand nicht aufgehoben werden darf, solange wir uns in diesem schweren Kriege befinden, so sind doch die vielfachen Klagen über die Zensur bedauerlich, die immer mehr politisch wird; gerade das Kriegs-Presseamt zeigt das Bestreben, das Gebiet der Zensur zu erweitern. Das widerspricht dem Versprechen des Reichskanzlers, daß nur militärische Gesichtspunkte maßgebend sein sollen; die Zentralstelle muß die Gleichmäßigkeit durchsetzen. In unserem schweren Kampfe muß die Einheit und der Burgfriede erhalten werden, dazu muß auch die Zensur beitragen. Hinsichtlich des Erlasses des Ministers des Innern halten wir es für unklug, gerade die finanziell schwächsten Zeitungen zu zwingen, die Produkte der Regierungs-Redaktionsstube aufzunehmen. Wir müssen befürchten, daß derartige Beeinflussungen auch später beibehalten werden. Dagegen könnte die Zensur gegenüber der **Schundliteratur aller Zweige und Grade** schärfer gehandhabt werden zur Erhaltung der Gesundheit und der geistigen Kraft des Volkes, die uns zum Siege führen wird. (Lebhafter Beifall.)

Minister des Innern v. Loebell: Auf die letzten beachtenswerten Ausführungen des Vorredners werde ich vielleicht beim Etat des Ministeriums des Innern eingehen können. Wir sind alle darüber einig, daß der **Belagerungszustand** trotz der Hemmung des öffentlichen Lebens durch ihn aufrecht erhalten werden muß. Anzuerkennen ist es, daß die Bevölkerung neben anderen Opfern die Einschränkung der politischen Freiheit willig auf sich genommen hat. Der Anerkennung für das stille **Heldentum unserer Frauen** kann ich mich nur voll und ganz anschließen, auch der Arbeiterfrauen, wie der Abgeordnete Leinert sie geäußert hat. Die Klagen über den Belagerungszustand richten sich mehr oder weniger gegen die **Pressezensur,** welche einem Lebensinteresse weiter Kreise widerspricht, besonders in dieser entscheidungsvollen Zeit. Trotz der vermittelnden Tätigkeit der Zivilbehörden sind Härten im militärischen Interesse unvermeidlich und Mißgriffe werden stets vorkommen, da die betreffenden Organe sich in ein ganz neues Betätigungsfeld einarbeiten müssen und da eine Zentralisation nicht möglich ist. Zu meinen Presseerlassen und zur Erörterung der Kriegsziele kann ich nur das in der Kommission Gesagte wiederholen. Die Erörterung unserer Kriegsziele ist noch nicht angebracht; noch gehen die Meinungen über die Gestaltung unserer Zukunft auseinander. Auch die Richtlinien sind trotz unserer gewaltigen Erfolge nicht klar, daß wir zu einer Aussprache darüber kommen könnten. Die Handhabung der Zensur liegt in der Hand der Militärbehörden. Die Zivilbehörden haben nur eine vermittelnde Tätigkeit. Ob das Kriegspresseamt eine exekutive Gewalt erhält, kann nur die allerhöchste Militärstelle entscheiden. Durch die Dezentralisation der Zensur sollen die örtlichen Verhältnisse besser berücksichtigt werden. Mit den Resolutionen der Kommission kann ich mich im Wesentlichen einverstanden erklären. In meinem Erlaß vom 9. Februar habe ich darauf hingewiesen, daß bei der Handhabung der Zensur durch Zivilbehörden nicht nach kleinlichen Gesichtspunkten verfahren werden und nur soweit eingegriffen werden soll, als wichtige staatliche Interessen berührt werden, z. B. bei Erörterungen über die Volksernährung. Zu begrüßen ist es, daß Meinungsverschiedenheiten in der Presse nicht mehr in gehässigem Tone ausgefochten werden. Ich kann **unseren Journalisten,** die einen schweren Beruf haben, das Zeugnis nicht versagen, daß sie eifrig und ernst bemüht gewesen sind, den Geist der Einigkeit auch bei politischen Meinungsverschiedenheiten hochzuhalten. Es wäre wünschenswert, wenn diese Form des politischen Kampfes Allgemeingut und dauernder Gewinn dieses Krieges würde. Die deutsche Presse hat in der Zukunft die hohe und schwere Aufgabe, dem deutschen Vaterlande und dem Auslande ein Bild deutscher Arbeit zu geben, und zu zeigen, daß Deutschland fester gefügt ist denn irgendein anderer Staat. (Beifall.)

Abg. Ströbel (Soz.): Der Ausführung des Presseerlasses des Ministers des Innern werden wir uns mit aller Energie widersetzen. Von den Versprechungen des Ministers erwarten wir nichts; wir werden nach dem Kriege schwere politische und soziale Kämpfe haben. Wir protestieren auch gegen die vom Abgeordneten Stull geforderte Ausdehnung der Zensur auf Literatur und Kunst. Die kommandierenden Generale lassen sich bei ihren Verfügungen ganz von absolutistischen Ideen leiten. Nichts ist im Lande geschehen, was die Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes rechtfertigen könnte. Die Zensurverhältnisse werden immer schlimmer. Den Sozialdemokraten soll nicht gestattet sein, ihre Weltanschauung zu vertreten. Besonders ist es unerhört, daß uns hier die Erörterung der Kriegsziele abgeschnitten wird, während sich draußen im Lande eine Propagandagesellschaft gebildet hat, die diese Ziele aufs breiteste erörtert.

Die Debatte wurde abgebrochen.

Das Eisenbahnanleihegesetz wurde ohne Debatte der Staatshaushaltskommission überwiesen.

Weiterberatung und Etat des Ministeriums des Innern Mittwoch, 11 Uhr vormittags.

Schluß nach 5½ Uhr.

Politische Tagesschau.

Kaiser und Reichskanzler an das preußische Handwerk.

Die **Handwerkskammer zu Berlin** hatte als **Vorort der Konferenz der preußischen Handwerkskammern** über deren Sitzung wir berichteten, an den Kaiser eine Huldigungsadresse gesandt. Darin gelobte das preußische Handwerk mit Bezug auf die Anerkennung in der Thronrede, „in dem harten Kampfe treu und unerschütterlich auszuharren bis zu einem siegreichen Ende, und in kraftvoller Einmütigkeit mitbeizutragen zur Aufrechterhaltung unseres wirtschaftlichen Lebens.“ Darauf ist dem Vorsitzer der Berliner Handwerkskammer Obermeister Rahardt aus dem **Geheimen Zivilkabinett** folgendes Schreiben zugegangen:

„Gr. Hauptquartier den 8. Februar 1916.

Se. Majestät der Kaiser und König haben die Allerhöchstihnen von der Handwerkskammer zu Berlin in der Throneingabe vom 31. v. M. zum Ausdruck gebrachte treue Kundgebung der dortigen außerordentlichen Konferenz der preußischen Handwerkskammern gern entgegengenommen und lassen herzlich danken. Auf allerhöchsten Befehl setze ich die Handwerkskammer hiervon ergebenst in Kenntnis.

Der Geheime Kabinettsrat.

Wirkliche Geheime Rat von Valentini.“

Eine gleiche Entschließung wurde auch dem preußischen Staatsministerium eingereicht, worauf vom **Reichskanzler** als Präsidenten des Staatsministeriums der Handwerkskammer folgendes Schreiben zuging:

Gr. Hauptquartier den 9. Februar 1916.

Der Handwerkskammer zu Berlin als dem Vorort der Konferenz der preußischen Handwerkskammern spreche ich im Namen des königlichen Staatsministeriums für die gefällige Zuschrift vom 31. v. M. ergebenen **Dank aus.** Die vaterländische Gesinnung **des Handwerks,** die in dem Beschluß der Konferenz vom 28. Januar einen so lebendigen Ausdruck findet, bestätigt aufs neue, daß die in der deutschen Volkswirtschaft tätigen Kräfte sich der Größe ihrer Aufgabe in dem gegenwärtigen Kampfe voll bewußt und entschlossen sind, alles für deren glückliche Erfüllung einzusetzen.

von Bethmann Hollweg.“

Sächsische Erfahrungen mit der Fahrkartensteuer.

Die Reichsfahrkartensteuer hat nach den Feststellungen des Eisenbahnausschusses der Zweiten Kammer in Sachsen eine derartige Abwanderung aus den höheren in die unteren Fahrklassen bewirkt, daß der Einnahmeausfall das Doppelte der Betrages der Steuer beträgt. Der Ausschuß fordert daher, dem „B. T.“ zufolge die Regierung auf, im Bundesrat für die Beseitigung der Steuer einzutreten.

Ein außerordentlicher mecklenburgischer Landtag

ist zum 21. März nach Rostock einberufen worden. Zur Verhandlung gelangen eine Abänderung des Einkommensteuergesetzes vom 6. Mai 1913 und eine Erhöhung des für 1916/17 bewilligten Betrages der Einkommensteuer.

Eine österreichische Ministerialverordnung betr. Regelung des Eierhandels

wird von der amtlichen „Wiener Ztg.“ veröffentlicht. Danach ist zur Versendung von Eiern aus dem Verwaltungsgebiet einer politischen Landesbehörde deren Genehmigung erforderlich. Den Frachtdokumenten ist eine amtliche Transportbescheinigung beizugeben, welche an der Bestimmungsstation einzuziehen ist.

Das luxemburgische Koalitionsministerium.

Wie aus Luxemburg gemeldet wird, ist am Dienstag nach mehrwöchigen Verhandlungen aufgrund der von der Großherzogin gewünschten Koalition der Parteien folgendes Ministerium zustande gekommen: Staatsminister und Präsident der Regierung wird Thorn, früherer Generaldirektor und bisheriger Präsident des Staatsrates (liberal); Generaldirektoren werden Dr. Welter, Arzt und Abgeordneter (Sozialist); Kauffmann Staatsrat und Präsident der sozialen Versicherungsanstalten (Rechtsparteiler); Moutrier, Regierungsrat (liberal) und Lefort, Unterdirektor der Prinz Heinrich-Eisenbahn (Rechtsparteiler). Thorn übernimmt das auswärtige Amt und die Justiz, Welter den Ackerbau bnd die Lebensmittelversorgung, Kauffmann die Finanzen, Moutrier das Innere und den öffentlichen Unterricht, Lefort die öffentlichen Arbeiten.

Französische Kriegsgewinnsteuer.

Die französische Kammer hat einstimmig einen Gesetzentwurf angenommen, durch den außergewöhnliche Kriegsgewinne mit einer außerordentlichen Steuer belegt werden. **Das Gesetz wird bis zum 12. Monat nach Beendigung des Krieges inkraft bleiben.**

Der Pariser Entente-Kriegsrat verschoben.

Aus Genf wird dem „Hamb. Fremdenbl.“ gemeldet: Der Generalstabskongreß des Vierverbandes ist vom 27. Februar auf den 9. April verschoben worden.

Im englischen Oberhause

brachte **Lord Sydenham** einen Antrag ein, in welchem erklärt wird, daß auch in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht und den berechtigten Ansprüchen der Neutralen ein **wirksamerer Gebrauch von den alliierten Flotten** gemacht werden könne, um es zu verhindern, daß Vorräte nach den feindlichen Ländern gelangen. Der Antragsteller sagte, wir sollten auf das bestimmteste uns gegen die Behauptung wenden, daß die Neutralen das Recht hätten, außergewöhnliche Gewinne zu machen. — Wenn die Alliierten hinsichtlich einer endgiltigen Regelung der Frage eine feste Haltung einnehmen, würden sie jede Gefahr für die Beziehungen Englands zu den Neutralen und alle Schwierigkeiten überwinden.

Strenge Wahrung der schwedischen Neutralität.

Das Kopenhagener Blatt **„Politiken“** meldet: Auf **Göteborgs** Schiffswerft liegen zurzeit **vier alte Fischerdampfer** zur Ausbesserung, die angeblich zu einer Fischerexpedition nach dem Mittelmeer gehen sollen. Die schwedischen Behörden erhielten die Mitteilung, daß die Fischerfahrzeuge **für die italienische Marine** bestimmt seien, weshalb zwei schwedische Torpedoboote sie **verhinderten, auszufahren.**

Die Zusammenarbeit der Neutralen.

Gegenüber einem vom Reuterschen Büro verbreiteten Telegramm, daß Schweden amtlich die Vereinigten Staaten aufgefordert hätte, sich der Konferenz der neutralen Staaten anzuschließen, ist das Schwedische Telegraphenbüro ermächtigt, folgendes mitzuteilen: Daß die schwedische Regierung wiederholt die Zusammenarbeit mit anderen neutralen Staaten erstrebt hat, ist **durch die letzte Thronrede** bekannt. Die Mitteilung jedoch, Schweden habe den Vereinigten Staaten die Abhaltung einer Konferenz der neutralen Staaten zu dem in dem Reutertelegramm genannten Zweck vorgeschlagen, muß auf einem **Irrtum** beruhen.

Der Zar in der Duma.

Die Petersburger Telegraphenagentur berichtet vom Dienstag: Um 2 Uhr nachmittags erschien der Zar in Begleitung des Großfürsten Michael Alexandrowitsch und des Handelsministers in der Duma. Am Eingang wurde er vom **Dumapräsidenten,** dem Büro und allen Abgeordneten empfangen, die den Kaiser mit begeisterten Hurrarufen begrüßten. Nach dem Gottesdienst richtete der Zar huldvolle Worte an die Duma, auf die der Präsident mit einer vaterländischen Ansprache erwiderte. Darauf wurde die Nationalhymne gesungen. Der Zar unterhielt sich mit den Botschaftern und Gesandten der Alliierten und begab sich nach dem Sitzungssaal, wo Hurrarufe und die Nationalhymne von neuem erklangen. Der Kaiser trug dort seinen Namen in das goldene Buch der Ehrengäste der Duma ein und verließ das Haus unter begeisterten Zurufen.

Auch Rußland will sich am späteren Handelskrieg gegen Deutschland beteiligen.

„Rjetsch“ zufolge hat Ssasonow dem Ministerrate einen Vorschlag unterbreitet bezüglich einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Alliierten nach Beendigung des Krieges.

Der rumänische Agitator Filipescu

ist **nach Petersburg** abgereist. Der Zeitung „Epoca“ zufolge hatten sich auf dem Bahnhof zur Verabschiedung der russische Gesandte und der Militärattachee eingefunden.

Nikita wird kaltgestellt.

Nach Meldungen aus Bukarest schreibt die Petersburger „Birshewija Wjedomosti“: Die in der Angelegenheit der montenegrinischen **Waffenstreckung** eingeleitete **Untersuchung** wurde von den Diplomaten der Vierverbandsmächte nunmehr beendet. Von russischer Seite nahmen Giers, von italienischer Salandra und Sonnino, von französischer Denys Cochin teil. Die Genannten unterzogen die Berichte über die Gespräche mit Nikita und seinem Ministerpräsidenten einer genauen Prüfung und gelangten zu der einmütigen Meinung, daß Nikita **nicht in der Lage** sei, die **Behauptungen der österreichisch-ungarischen Diplomatie umzustoßen.** Es erscheine erwiesen, daß die Anregung der Waffenstreckung nicht von General Koeveß, sondern von Nikita ausgegangen ist. **Die Vierverbandsstaaten beschlossen** deshalb, Nikita einen von den Hauptstädten des Vierverbandes **entfernt liegenden Ort** bis zum Kriegsende als **Aufenthaltsort zuzuweisen.** Nikita habe sich **jeder politischen Tätigkeit und Äußerung fernzuhalten** und auch jeden Versuch, mit dem im Montenegro verbliebenen **Prinzen Mirko** oder anderen Persönlichkeiten in Verbindung zu treten, aufzugeben.

Der neue türkische Thronfolger.

Die türkische Kammer nahm die Zivilliste des Sultanhauses an. Die Apanage des verstorbenen Prinzen Jseddin wurde unter seine Kinder und seine Frau geteilt. Prinz Wahideddin erhielt die Apanage als Kronprinz in Höhe von zwei Millionen vierhunderttausend Piastern zuerkannt. Damit ist Prinz Wahideddin als Thronfolger anerkannt.

Abtretung der Insel Sachalin an Japan?

Der „Deutschen Tageszeitung“ zufolge hört die „Gazette de Lausanne“ aus guter Quelle, daß das Pfand für die neue russische Anleihe in Japan die Insel Sachalin bildet, die nach Friedensschluß an Japan abgetreten werden wird, vorläufig habe Japan das Vorkaufsrecht auf Sachalin.

Die Neu-Seeländer gegen den deutschen Handel.

„Reuter“ meldet aus Wellington: Die Vereinigung der Reisenden der Großhandelshäuser hat einen großen Bund gegen jeden zukünftigen Handel mit Deutschland gebildet.

Wieder Warnbriefe vor der Überfahrt nach Europa.

Die „Newyork World“ berichtet, daß die Amerikaner, welche Fahrkarten für den Dampfer „Espagne“ de rCompanie Generale Transatlantique genommen haben, anonyme Briefe erhielten, in denen sie gewarnt werden, nicht mit diesem Dampfer zu fahren und an das deutsche Memorandum über die bewaffneten Handelsschiffe erinnert werden.

Provinzialnachrichten.

i **Culmsee, 22. Februar.** (Der landwirtschaftliche Hausfrauenverein Culmsee) hielt heute im „Deutschen Hof“ seine von Mitgliedern und Gästen zahlreich besuchte Hauptversammlung ab. Die Vorsitzerin, Frau Amtsrat Hoeltzel-Kunzendorf, begrüßte die Versammlung und erstattete den Jahresbericht. Diesem ist zu entnehmen, daß der Verein in weitgehendstem Maße bemüht gewesen ist, die Stadtbevölkerung mit Lebensmitteln reichlich zu versorgen. Dem Vorstande wurde Ent-

---

links weit ausgebreitet. Sie sah ihn selig an und summte:

„Es waren zwei Königskinder.“

Dann sprang sie auf, fiel Dietrich um den Hals und herzte und küßte ihn, daß das Boot leise schwankte.

„Du Süßer — Du Einziger! Ich kann an so viel Seligkeit ja garnicht glauben.“

Zum erstenmal war Lotte ganz aus sich herausgetreten. Wie ein heißer Sturmwind war es über sie gekommen. Der feurige Trunk aus den Hochheimer Kellern war ihr so zu Kopf gestiegen, daß sie sich festhalten mußte.

„Ich glaube, ich habe einen Schwibbs! Dieter, einen Schwibbs!“

Dietrich sah in das zunehmende Dunkel hinaus.

„Wir kommen nicht weiter mit dieser Mütze Wind. Lotti — siehst du drüben Lichter? Wir wollen dorthin drehen und ankern. Es ist ein nettes Haus. Du bist müde. Wir übernachten und morgen in der Frühe bringe ich dich nachhaus, Schatz.“

Sie sah ihn immer noch lachend an.

„Liebster du — Einziger! Wie bin ich glücklich, daß ich dich habe.“

Das Boot drückte sich mühsam kreuzend vorwärts. Dietrich ließ den kleinen Anker herunter. Dann zog er das Segel ein und band es fest. Nachdem sie alles geordnet und das Deck leer gemacht hatten, schloß er die Kajüte ab und machte das Beiboot klar. Mit ein paar Ruderschlägen waren sie am Strand und landeten an dem kleinen Brückensteg. Sie fanden zwei freundliche Zimmer, im oberen Stock, nach dem See hinaus. Vor Dietrichs Stübchen war ein Balkon. Sie traten hinaus. Arm in Arm verschlungen sahen sie hinab in die schweigende Welt. Die frische Nachtluft wischte die Müdigkeit von Lottes Augen.

(Fortsetzung folgt.)

lastung erteilt. Es wurde beschlossen, einen Webelehrkursus zu veranstalten. Die Kosten wurden bewilligt. Vorläufig werden dem Verein drei Webestühle aus Königsberg zur Verfügung gestellt. Der Teilnehmerbeitrag für die Person beträgt 50 Mark. Bei genügender Teilnahme soll der Kursus am 21. März beginnen. Frau Pfarrer Modrow hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: „Was hat der Krieg uns Frauen gegeben?“ Die auf Tischen ausgelegten verschiedenartigen Handarbeiten Kriegsbeschädigter und ostpreußischer Handwebereien fanden zum besten der Wohltätigkeit großen Absatz. Mit einem Kaiserhoch wurde die Versammlung geschlossen.

Schwetz, 21. Februar. (Verschiedenes.) Der älteste Bürger unsrer Stadt, Herr Schneidermeister Jacob Litthauer begeht am 23. d. Mts. seinen neunzigsten Geburtstag. Trotz der Fülle der Jahre und trotz eines an Mühe und Arbeit reichen Lebens ist Herr L. heute noch von einer geistigen und körperlichen Frische. — Herr Schuhmachermeister und Hausbesitzer Ignatz Sosinski feierte am letzten Montag mit seiner Ehefrau Katharina geb. Müller, das Fest der goldenen Hochzeit. Ein Allerhöchstes Gnadengeschenk von 50 Mk. wurde dem Jubelpaare aus Anlaß der seltenen Feier überreicht. — In Kl. Plochotschin brannte das Wohnhaus des Besitzers Fritz Sich nieder. Der Gutsspritze aus Gr. Plochotschin ist es zu verdanken, daß trotz des Sturmes die übrigen Wirtschaftsgebäude erhalten blieben. Das Mobiliar konnte größtenteils gerettet werden. Mitverbrannt sind einige Getreidevorräte auf dem Schüttboden. Das Wohnhaus war nur gering versichert, sodaß der Besitzer, der im Felde steht, großen Schaden erleidet.

Strasburg, 21. Februar. (Ansiedlung von Kriegsbeschädigten.) Die deutsche Besiedelungsgenossenschaft zu Strasburg Wpr. hat z. Zt. vier Kleinsiedlungsstellen — Einfamilienhäuser — mit Wirtschaftsgebäude und 6 Morgen Land einschl. 2 Morgen Wiese in der Nähe der Stadt Strasburg, die sich zur Ansiedlung von Kriegsbeschädigten eignen würden.

Jastrow, 20. Februar. (Zugentgleisung.) Der gestern nachmittags 6.30 Uhr von hier abgehende Personenzug nach Zempelburg entgleiste dicht hinter der Station Briesenitz an der Weiche, deren Hemmschuh nicht zurückgeschlagen war. Der Heizer sowie eine Dame aus Thurbruch erlitten einen Nervenchok, während der Lokomotivführer mit einigen Hautabschürfungen davonkam. Der Materialschaden ist gering. Der Bahnarzt Dr. Arndt begab sich sogleich nach der Unfallstelle.

Stuhm, 21. Februar. (Bei einem Möbeltransport tödlich verunglückt) ist der Instmann Zielazynski aus Nikolaiken. Er fuhr die Möbel einer nach Nikolaiken berufenen Lehrerin ab. Unterwegs gerieten die Möbel ins Rutschen, und Z. fiel vom Wagen zwischen die Pferde, die hierdurch scheu wurden und durchgingen. Hierbei wurde der größte Teil der Möbel zertrümmert, während Zielazynski so übel zugerichtet wurde, daß er Freitag seinen Verletzungen erlag.

Mühlhausen, 20. Februar. (Vom Unglück ereilt) wurde heute der achtjährige Sohn Walter des Besitzers August Schulz aus Schönberg. Der Arbeiter Zepp war mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt. Dabei wurde der Knabe von einem zur Erde niederfallenden Baumstamm, als er unter dem fallenden Baum hindurchlaufen wollte, so unglücklich getroffen, daß ihm die Schädeldecke eingeschlagen, ein Auge ausgestochen und das ganze Gesicht zur Unkenntlichkeit entstellt wurde. Der Knabe wurde als Leiche nachhause gebracht. Der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein.

Königsberg, 19. Februar. (Vom Dach herabgestürzt) hat sich hier ein junger Mann, der wegen eines Vergehens behördlich gesucht wurde. Als man ihn in einem Hause der Kaiserstraße aufgestöbert hatte, lief er zunächst auf das Dach und stürzte sich dann, als er vor den ihm nahenden Verfolgern keinen Ausweg mehr sah, in die Tiefe. Er schlug auf einen Balkon und dann auf das Straßenpflaster, wo er mit schweren Verletzungen liegen blieb, an deren Folgen er bald darauf starb.

r **Argenau**, 22. Februar. (Verschiedenes.) Das in der Poststraße gelegene villenartige Hausgrundstück des gefallenen Distriktskommissars Runge wurde von dessen Witwe für den Preis von 33 000 Mark, zu dem das Konsistorium eine namhafte Summe beisteuerte, an die hiesige evangel. Kirchengemeinde verkauft. Das Gebäude wird dem Pastor als Wohnung zur Verfügung gestellt. Der Kaufvertrag ist bereits vollzogen, während die Auflassung Ende März erfolgen soll. — Zum Leutnant d. R. wurde vor dem Feinde der Lehrer Heino Hammermeister, Sohn des Besitzers H. aus Eichtal, befördert. — Von zwei hiesigen Kaufleuten wurde an gefangene Franzosen, die hier nach dem Kirchgang noch einige Einkäufe besorgten, Schnaps verkauft. Die Gefangenen betranken sich und machten sich auf dem Gute, auf dem sie sich in Arbeit befanden, verschiedener Ausschreitungen schuldig. Nunmehr wurden die Kaufleute in Strafe genommen. Während der eine mit 60 Mark davonkam, muß der andere 1000 Mark Geldstrafe zahlen. — Der Wärter im hiesigen Schlachthause Dzubaka zog sich dadurch einen schweren Unfall zu, daß er sich durch ausströmenden Dampf aus dem Dampfkessel beide Hände erheblich verbrühte, sodaß er längere Zeit arbeitsunfähig sein dürfte.

E **Fordon**, 22. Februar. (Unterhaltungsabend in Czarnowke.) Lehrer Glander in Czarnowke veranstaltete im Schulgebäude einen Unterhaltungsabend, der den Charakter einer Kaisergeburtstagsfeier trug. Es war dies überhaupt der erste Unterhaltungsabend, der in Czarnowke abgehalten wurde. Er war recht gut besucht, und die Darbietungen fanden, da sie eine reiche Folge von Gedichten, Gesängen usw. brachten, lebhaften Beifall. Die Festrede hielt Lehrer Glander. Aus freien Beiträgen konnten dem Roten Kreuz 15 Mark überwiesen werden.

Bromberg, 19. Februar. (Die Gemeindesteuer-Zuschläge für 1916/17) werden voraussichtlich keine Erhöhung erfahren. Der Magistrat hat die Aufstellung des städtischen Haushalts in der Hauptsache beendet und hofft, mit den bisherigen Steuersätzen auszukommen. Angesichts der Tatsache, daß sehr viele Städte infolge der Kriegsausgaben zu nicht unerheblichen Steuererhöhungen ihre Zuflucht nehmen müssen, bedeutet die Ausgleichung unserer städtischen Einnahmen und Ausgaben ohne Anziehen der Steuerschraube ein sehr günstiges Ergebnis, auch wenn vielleicht der eine oder andere Einnahmeposten auf andere Weise erhöht werden sollte.

Crone, a. Br., 21. Februar. (Versetzt.) Superintendent Arlt ist zum 1. April als Vorsteher des Diakonissen-Mutterhauses in Hermsdorf bei Potsdam versetzt worden.

Posen, 21. Februar. (Der Stadthaushaltsvoranschlag für 1916/17) schließt mit einer Gesamtausgabe von 19 324 029 Mark ab, gegen 18 127 077 Mark im laufenden Steuerjahre. Durch direkte Steuern sind 6 190 902 Mark, gegen 5 620 574 Mark in diesem Jahre, d. h. 570 328 Mark mehr, aufzubringen.

Posen, 21. Februar. (Vorgehen gegen beschäftigungslose Jugendliche.) Durch Militärsbefehlshaber-Verordnung vom 15. Dezember 1915 ist im Interesse der öffentlichen Sicherheit angeordnet, daß schulentlassene Jugendliche unter 18 Jahren, sofern sie beschäftigungslos sind und sich nicht innerhalb einer ihnen durch die zuständige Polizeibehörde gesetzten Frist Arbeit verschaffen, sofort die ihnen von der Polizeibehörde zugewiesene Arbeitsstelle zu übernehmen haben. Wegen Vergehens gegen diese Verordnung sind bereis Verurteilungen zu Gefängnis durch das außerordentliche Kriegsgericht erfolgt. Einem am 17. d. M. Abgeurteilten war von der hiesigen Polizei eine Arbeitsstelle bei der Stadt zugewiesen. Schon am Tage nach dem Arbeitsantritt erschien er nicht mehr zur Arbeit. Er suchte sich, wie das „Pos. Tageblatt“ schreibt, damit zu entschuldigen, daß er von dem ihm gewährten Tagelohn von 1,70 Mark seine Mutter nicht unterstützen könnte. Deshalb zog er es vor, wieder gar nicht zu arbeiten und nichts zu verdienen. Die gegen ihn erkannte Gefängnisstrafe wird ihn und andere Gleichgesinnte hoffentlich davon überzeugen, das 1,70 Mark täglich immer noch mehr sind als nichts.

Samter, 21. Februar. (Zurückgehaltener Speck.) Auf eine Anzeige eines hiesigen Fleischerlehrlings veranstaltete der Kreiskommunalverband Samter bei den hiesigen Fleischern eine Haussuchung nach zurückgehaltenem geräucherten Speck. Das Ergebnis dieser Haussuchung war überraschend, es wurden nach oberflächlicher Schätzung einige hundert Zentner geräucherter Speck gefunden und mit Beschlag belegt. Samter hat nur ca. 5000 Einwohner!

Stolp, 21. Februar. (Wegen Meineides) verurteilte das Schwurgericht den Gelbgießermeister Emil Pooch in Stolp zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre und zu dauernder Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger vernommen zu werden. Der Angeklagte hatte den Meineid in einem Zivilprozeß Pooch kontra Kuttnersche Erben vor dem Landgericht Stolp geschworen. Die Überführung des hartnäckig leugnenden Angeklagten erfolgte durch das Gutachten des in Vertretung des Gerichtschemikers Dr. Jeserich-Berlin erschienenen Schreibsachverständigen Dr. Müller-Danzig.

Baldenburg, 20. Februar. (Zum Ortsgeistlichen unserer Stadt) wurde Pfarrer Lic. D. Becker gewählt, der die vakante Pfarrstelle seit etwa zwei Monaten vertretungsweise verwaltet.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 24. Februar. 1915 Erstürmung von Prasznysz. — Ankündigung einer zweiten deutschen Kriegsanleihe. 1910 † Dagobert von Gerhardt-Amyntor, bekannter deutscher Schriftsteller. 1905 Durchstich des Simplontunnels. 1848 Beginn der Revolution in Paris. 1834 † Alois Senefelder, Erfinder des Steindrucks. 1831 * Graf von Caprivi, ehemaliger deutscher Reichskanzler. 1809 * Generalfeldmarschall Edwin Freiherr von Manteuffel. 1548 Belehnung des Kurfürsten Moritz von Sachsen mit den Ernestinischen Erblanden. 1545 * Johann von Österreich, Sieger in der Seeschlacht bei Lepanto.

Thorn, 23 Februar 1916.

— (Regierungspersonalien.) Den Regierungsraten Walter und Meyer bei der königl. Regierung in Danzig ist der Charakter als Geheimer Regierungsrat verliehen.

— (Die Sitzung des westpreußischen Provinzialausschusses) ist vom 24. auf Dienstag den 29. Februar verlegt worden.

— (Aufhebung von Verboten für die Bereiche des 17. und 20. Armeekorps.) Das gemäß der Käse-Verordnung vom 6. Januar noch bestehende Verbot, Käse aus Vollmilch herzustellen, wird mit Wirkung vom 1. März 1916 aufgehoben. Die Aufhebung gilt für die Bereiche des 17. und 20. Armeekorps, für die Festungen Graudenz, Thorn, Danzig, Culm und Marienburg. Für die gleichen Bezirke wird das Verbot des Viehankaufes, welches am 25. Januar für die Regierungsbezirke Danzig und Marienwerder, soweit sie zum 17. Armeekorps gehören, erlassen wurde, für alle Arten von Vieh mit Ausnahme von Schweinen aufgehoben. Für Schweineankäufe und die Vermittlung von solchen bleibt die Verordnung bis auf weiteres bestehen.

— (Die Fahrpreisermäßigung), die den Angehörigen kranker, verwundeter und verstorbener Kriegsteilnehmer bei Reisen zum Besuche des Lazaretts oder zur Teilnahme an der Beerdigung gewährt wird, ist bekanntlich auch auf die Stiefeltern ausgedehnt worden. Nach neuerer Bestimmung soll sie von jetzt an auch den Stief-Kindern und -Geschwistern gewährt werden.

— (Der Handelsverkehr mit Polen.) Die auf Veranlassung der Zivilverwaltung in Russisch-Polen und mit Genehmigung des Ministers für Handel und Gewerbe zur Förderung des Handelsverkehrs zwischen Deutschland und Polen errichtete amtliche Handelsstelle deutscher Handelskammern (A. H.) hat soeben ihr Merkblatt in 3. Auflage erscheinen lassen. Für alle Firmen, die an einem Geschäftsverkehr mit Polen irgend ein Interesse haben, sei hier auf die in dem neu erscheinenden Merkblatt zum erstenmale berücksichtigten Verbesserungen aufmerksam gemacht, die die A. H. aufgrund ihrer bisherigen Erfahrungen vorgenommen hat. In weiten Kreisen des deutschen Kaufmannsstandes wird man es lebhaft begrüßen, daß die bisher zu entrichtenden Verwaltungskostenbeiträge in Höhe von 2 Prozent der Rechnungsbeträge aller durch Vermittlung der A. H. betätigten Geschäfte in Fortfall gekommen sind. Dieses von der A. H. gebrachte Opfer wird ihr sicherlich eine große Zahl neuer Firmen zuführen, die bisher an den hohen Gebühren Anstoß genommen haben. Eine erfolgreiche Tätigkeit hat die A. H. in der Nachweisung geeigneter Vertreter in Polen entfaltet. Sie geht dabei in der Weise vor, daß sie die an dem betreffenden Orte ansässigen Agenten heranzieht, ganz unabhängig davon, welcher Nationalität sie sind, nur unter dem Gesichtspunkte der Zuverlässigkeit. Außerdem betrachtet es die A. H. auch als ihre Aufgabe, soweit deutsche Häuser bereits eigene Vertreter in Polen haben, diese nach Kräften zu unterstützen. Der A. H. sind bereits 70 Handelskammern aus allen Teilen Deutschlands als Mitglieder beigetreten. Der Beitritt weiterer steht in Aussicht. Die amtlichen Vertretungen der deutschen Kaufmannschaft haben dadurch zum Ausdruck gebracht, daß sie die A. H. inanbetracht der weitgehenden Beschränkungen des Personen- und Warenverkehrs nach Polen als eine notwendige und zweckmäßige Einrichtung ansehen. In der letzten Vertreterversammlung ist allgemein die Ansicht vertreten worden, daß die A. H. berufen ist, über ihre gegenwärtigen Aufgaben hinaus, noch weitere im Interesse der zukünftigen Entwicklung des Handelsverkehrs mit Polen zu lösen. Das Merkblatt weist bereits auf die Veranstaltung einer Industrieausstellung oder von Sonderausstellungen in Polen hin. Aufgrund ihres behördlichen Charakters und der ihr verliehenen Befugnisse, wie Zensurfreiheit ihrer Briefe, Telegramme und Postpakete, Anschluß an den Fernsprechverkehr, behördliche Unterstützung bei Einziehung von Forderungen usw., ist die A. H. in der Lage, jeder einzelnen der ihr angeschlossenen Firmen bedeutende Vorteile im Geschäftsverkehr mit Polen zu bieten. Andererseits wird von der A. H. besonders hervorgehoben, daß sie es als ihr vornehmstes Ziel ansieht, den allgemeinen Interessen von Handel und Industrie im Geschäftsverkehr mit Polen zu dienen. Die Geschäftsstelle des Vorstandes der A. H. in Bromberg, Neuer Markt 1, versendet auf Wunsch aller Interessenten das neu erschienene Merkblatt.

— (Führt die Bäckermeister nicht in Versuchung!) Immerfort werden Strafprozesse gegen Bäckermeister bezw. deren Frauen verhandelt, weil sie gutmütigerweise Brot ohne Brotmarken abgegeben haben. Das Publikum wendet alle möglichen Ausreden an, um zum Ziele zu gelangen, und die Bäcker geben nach, um die Kundschaft nicht zu verlieren. Die Behörden gehen aber jetzt ganz unnachsichtlich vor, wenn ein Bäcker bei der Abrechnung mehr Mehl verbraucht hat, als die gelieferten Brotmarken ausweisen. In Beneckenstein wurden einer Zeitungsmeldung zufolge gleich zehn Bäckermeister, bei denen sich ein Fehlbetrag von 7 bis 19 Zentnern herausstellte, sehr empfindlich bestraft, und zwar mit 50 Mark für jeden fehlenden Zentner. Die Strafen betrugen zusammen fast 6000 Mark.

— (Zur Bekämpfung der wilden Kaninchen) wird in einer Verfügung der Bromberger Eisenbahndirektion ausgeführt: Der Bekämpfung der wilden Kaninchen muß nach wie vor die größte Sorgfalt zugewendet werden. Hierbei machen wir darauf aufmerksam, daß den Eisenbahnbediensteten die Vertilgung der wilden Kaninchen zwar mit allen gesetzlich zulässigen Mitteln gestattet ist; die Anwendung von Gift empfiehlt sich jedoch unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen im allgemeinen nicht, damit das Fleisch der Tiere für Nahrungszwecke verwendet werden kann.

— (Thorner Handelskammer.) In der Plenarsitzung am 19. Februar trat die Kammer ferner in eine Besprechung über die Kriegsgewinnsteuer ein, doch wurde von der Stellung von Anträgen vorläufig abgesehen. In einer Beschlagnahmesache von Zuckerfutter und Fischfuttermehl soll die Entscheidung des Bundesrats angerufen werden. Die von den Bürobeamten Schüschke I und II beantragten Gehaltserhöhungen werden bewilligt. Der Antrag einiger Thorner Firmen, dafür einzutreten, daß außer den Lebensmittelhandlungen auch andere Verkaufsstellen bis 8 Uhr abends geöffnet bleiben dürfen, wird abgelehnt. Die vom Verband der amtlichen Handelsvertretungen Posens und Westpreußens aufgestellten vorbildlichen Geschäftsbedingungen im Speditionsgeschäft haben sich eingebürgert und sollen daher für den Handelskammerbezirk zu Handelsgebräuchen erklärt werden. Die Eingabe der Handelskammer Berlin über Zwangspreise für Web- und Wirkwaren soll befürwortet werden. Dem Lagerhausaufseher Weinert soll das Gehalt, bis eine passende Stelle für ihn gefunden ist, vorläufig weitergezahlt werden.

— (Der Verein Frauenwohl) hielt am Montag, abends 8 Uhr, im „Thorner Hof“ seine Hauptversammlung ab. Die Vorsitzerin, Frau Semrau, gab den Jahresbericht und Frau Meisel einen Bericht über die Kriegswohlfahrtspflege. Fräulein Staemmler berichtete über die Ziele, welche die Frauenbewegung aller Richtungen jetzt für die Ausbildung der Frauen anstrebt, um sie für die Pflichten in Haus, Beruf, Staat vorzubereiten. Die Ziele sind: 1. Hauswirtschaftliche Pflichtfortbildungsschule für alle Mädchen. a) Für Volksschulentlassene ½ Jahr mit 20 Wochenstunden nur vor- oder nachmittags, freie Zeit für Erwerb als Kindermädchen, Aufwartung usw. Daran anschließend Berufspflichtfortbildungsschule, die ohne hauswirtschaftliche Ausbildung nur Berufskunde gibt; b) Mittelschul- und Lyzeumsentlassene 1 Jahr mit 30 Wochenstunden. Der Unterricht baut sich auf weitsichtiger volkswirtschaftlicher Grundlage auf. Kranken-, Säuglings- und Wohnungspflege usw. ist einbegriffen. Die Schülerinnen von b) können die Zeit der Erledigung wählen. Vor der Verheiratung oder vor dem 25. Lebensjahre muß sie erledigt sein. Der Unterricht für a) ist frei, für b) angemessenes Schulgeld. 2. Weibliche Dienstzeit mit zweijährigem Lehrgang für die jungen Mädchen der gebildeten Stände, die keinem Broterwerb nachzugehen brauchen. Ausbildung in Krankenpflege fürs Rote Kreuz, Säuglingspflege, Wohnungsfürsorge, Familienfürsorge, Arbeit in Rechtsauskunftsstellen, Arbeitsnachweisen usw. Allen Fächern zugrunde liegt die Kenntnis einer großzügigen Volkswirtschaft, wie sie der jetzige Krieg gebracht hat. Nach der Erledigung der zweijährigen Dienstzeit stellen sich die jungen Mädchen dem Staate für den Kriegsfall zur Verfügung und werden bis dahin zu jährlichen Übungen einberufen. Verheiratete Frauen und Mütter werden von dieser Pflicht befreit, können sich aber freiwillig zum Dienst stellen. — Im Anschluß an den Bericht beschloß der Verein Frauenwohl, eine Petition zur Einrichtung der Thorner Pflichtfortbildungsschule für Mädchen, unter Einschaltung des Hauswirtschaftsunterrichts, an den Herrn Minister für Handel und Gewerbe einzureichen, da die vorstehenden Ziele noch nicht erreicht sind. Nach der Prüfung des Kassenberichts und Entlastung der Schatzmeisterin folgte die Vorstandswahl, bei der als 1. Vorsitzerin Frau Semrau, als 2. Vorsitzerin Frau Feyer gewählt wurde. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden wieder- und als neues Mitglied Frau Meisel gewählt.

— (Erledigte Pfarrstellen.) Die katholische Pfarrstelle landesherrlichen Patronats in Schulitz, Kreis Bromberg, und die katholische Pfarrstelle landesherrlichen Patronats in Czeschewo, Kreis Wreschen, sind zu besetzen.

Kriegs-Allerlei.

Ein Gegenstück zu englischer Gefühlsroheit und Feigheit.

Anfang Mai 1915 kreuzten vor Seebrügge die **englischen Zerstörer „Maorie“ und „Crusader.“** Als ersteren auf eine Mine lief und in den Bereich der Landbatterien trieb, wurde er von unseren Küstenbatterien unter Feuer genommen. Bald war von Land aus zu erkennen, daß die Besatzung des sinkenden „Maorie“ ihr Schiff verließ und in die Boote ging. Sofort stellten unsere Batterien das Feuer ein. Sie sollten nicht auf hilflose Menschen im Wasser schießen. Der „Maorie“ versank alsbald in die Tiefe. Inzwischen setzte der „Crusader“ noch ein Boot aus, um sich an dem Rettungswerke der „Maorie“-Mannschaft zu beteiligen. Als jedoch eines unserer Kampffahrzeuge sich dem „Crusader“ näherte, ergriff dieser die Flucht und dampfte mit voller Fahrt nach Westen, seine Kameraden hilflos im Stich lassend. Diesen Augenblick nutzte **eines unserer Wachtfahrzeuge** aus — gerade ein solcher Fischdampfer, wie er bei L 19 war — und fuhr mit einer **Besatzung von 23 Mann** zu den in den Booten treibenden „Maorie“-Leuten, um sie zu retten. Als es bei den Booten ankam, die inzwischen bis auf zwölf Seemeilen von der Küste abgerudert waren, bemerkte der an Bord befindliche Seeoffizier, daß er sechs Fahrzeuge **voll mit Menschen** von sich hatte. Nach Schätzung mußten in den Booten **nahezu hundert Mann** sein. So, wie die Lage war, mußte mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß der „Crusader“ zurückkehrte und dann den deutschen Fischdampfer kaperte oder in Grund schoß. Der Offizier zögerte aber keinen Augenblick, sämtliche Schiffbrüchigen trotz ihrer mehr als fünffachen Uebermacht an Bord zu nehmen. Die genaue Zählung ergab **sieben Offiziere und 88 Mann.** Der englische Fischdampfer **„King Stephen“** hatte mindestens eine Besatzung von **zwölf Mann** an Bord, konnte demnach die längere Zeit im Wasser treibenden und somit sehr erschöpften **22 Mann** von L 19 mit Leichtigkeit aufnehmen, ohne irgendwelche Gefahr zu laufen. Mit zynischer Offenheit hat der Kapitän zugegeben, daß er es nicht tat. Wie anders das Verhalten des deutschen Fischdampfers, der eine frisch von Bord gekommene, also tatkräftige vierfache Übermacht, bei der noch mit bewaffnetem Widerstande zu rechnen war, an Bord nahm. Er habe nie daran gezweifelt, erklärte der Kommandant des „Maorie“, daß die deutsche Marine in einem solchen Falle so handeln würde, wie sie es getan. Wir sind alle miteinander Seeleute. Damals waren Engländer die Schiffbrüchigen, damals fand jeder in England die Rettungstat selbstverständlich. Heute klingt es anders.

Die Tonart eines französischen Generals.

Ein Abdruck folgenden französischen Befehls wurde bei den Kämpfen südlich der Somme erbeutet, es kann also nicht daran gezweifelt werden, daß er tatsächlich erlassen wurde:

VI. Armee Generalstab 2. Bureau.
Armeehauptquartier, 2. Juni 1915.
Allgemeiner Befehl Nr. 153.
(Abschrift.)

Mit Entrüstung hat der Armeeführer erfahren, daß an einem Punkte der Front **Unterhaltungen** und manchmal sogar Austausch von **Händedrücken mit Deutschen** stattgefunden haben.

Es fragt sich, ob es überhaupt möglich ist, daß ein Franzose so tief sinkt, um einem von diesen Banditen die Hand zu drücken, die überall Brand und Zerstörung verbreiten, die Frauen, Kinder und Greise morden, die verräterischerweise unsere Gefangenen töten, indem sie ihnen ins Kreuz schlagen, die unsere Verwundeten zu Tode quälen.

Der Armeeführer befiehlt deshalb: 1. Jeder, der sich in eine Unterhaltung mit Deutschen einläßt, kommt vor ein **Kriegsgericht,** weil er Verbindungen mit dem Feinde angeknüpft hat; 2. jeder **Unteroffizier oder Korporal,** der aus Mangel an Achtsamkeit innerhalb seines Befehlsbereichs solche pflichtwidrigen Handlungen geduldet hat, ist zu **degradieren;** 3. jeder **Offizier,** der aus Mangel an Aufsicht zuläßt, daß sich seine Untergebenen bis zu solch schamlosen Handlungen erniedrigen, hat **die allerschwersten Strafen** zu gewärtigen.

Unterschrift: General Dubois.

Für die Richtigkeit der Abschrift: Der Chef des Generalstabes gez. Brequard 3 h che E. A. E. M. 2 c Bureau Nr. 2537.

General Dubois erniedrigt sich mit diesem Befehl zu der **Tonart der übelsten Pariser Hetzblätter.** Mehr kann man dieser Verunglimpfung der deutschen Soldaten nicht hinzufügen, man kann sie nur veröffentlichen, um den hohen französischen Offizier an den Pranger zu stellen.

Wunderbare Rettung eines steuerlosen Flugzeugs.

Ein Mitarbeiter des „Journal“ berichtet in einem durch zahlreiche Beispiele erläuterten Aufsatz über eine Reihe von Fällen, in denen im Luftkampf verwundete und der Herrschaft über den Steuerapparat beraubte Flieger, den sicheren Tod vor Augen, im kritischen Augenblick durch eine glückliche Zufallsfügung gerettet worden sind. Besonders interessant durch das Zusammenwirken aufregender Begleitumstände ist die folgende Rettungsgeschichte eines englischen Fliegers, der bei Dünkirchen aufgestiegen war und nach einem bösen Kampf mit deutschen Wasserflugzeugen den Rückzug antreten wollte. Zum Erstaunen der dem Luftkampf von der Erde aus folgenden Zuschauer jagte der Apparat plötzlich blitzschnell zu den Wolken empor und verschwand in raschem Fluge in der Richtung nach dem Meere zu. Erst am nächsten Tage wurde den Kameraden die Aufklärung des Rätsels dieser unerklärlichen Flucht aus dem Munde des Heimgekehrten. Im Verlauf des Luftkampfes war nämlich der Engländer von einer Kugel getroffen worden, die eines der feindlichen Kampfflugzeuge abgeschossen hatte. So kam es, daß er nach Beendigung des Kampfes bewußtlos von seinem Sitz geglitten war. Dabei hatte er durch eine unwillkürliche Bewegung die Höhensteuerung betätigt, die das kleine Flugzeug in wilden Zickzacksprüngen in das Luftmeer emporriß. Unter dem Einfluß der starken Windstöße, die sein Gesicht peitschten, hatte der Flieger allmählich das Bewußtsein wiedererlangt. Ein flüchtiger Blick belehrte ihn, daß er über dem Meeresspiegel schwebte, und daß weit und breit kein Land zu erkennen war. Die Lagge war außerordentlich kritisch. Er wußte weder, wie lange er schon geflogen war, noch, ob sein Vorrat an Brennstoff genügte, um bis nach Hause zu kommen. Und wie sollte er überdies den Heimweg finden? Er nahm seine letzte Kraft zusammen, um kriechend zu dem Kompaß zu gelangen; aber er hatte sich zu viel zugetraut und wurde erneut ohnmächtig. Auch

diesmal berührte er den Steuerapparat; zu seinem Glück bewegte er aber dabei den Hebel, der dem Apparat die Richtung nach der Tiefe gab. Und ein glücklicher Zufall fügte es weiter, daß das Flugzeug in sanftem Gleitflug leicht auf das Meer niederging. Durch das Schaukeln seines Vogels auf dem Ozean kam der Flieger zum zweiten Male zum Bewußtsein. Mit Entsetzen wurde er sich seiner verzweifelten Lage bewußt; aber auch hier kam ihm der Zufall zu Hilfe. Ein englisches Torpedoboot, das Zeuge des Luftkampfes und der unerklärlichen Flucht des Fliegers gewesen war, hatte sich sogleich zur Verfolgung des Flugzeuges aufgemacht. Es kam gerade zur rechten Zeit an Ort und Stelle, um dem Verwundeten beizustehen und ihn den Wogen zu entreißen.

Der Parlamentsschmied.

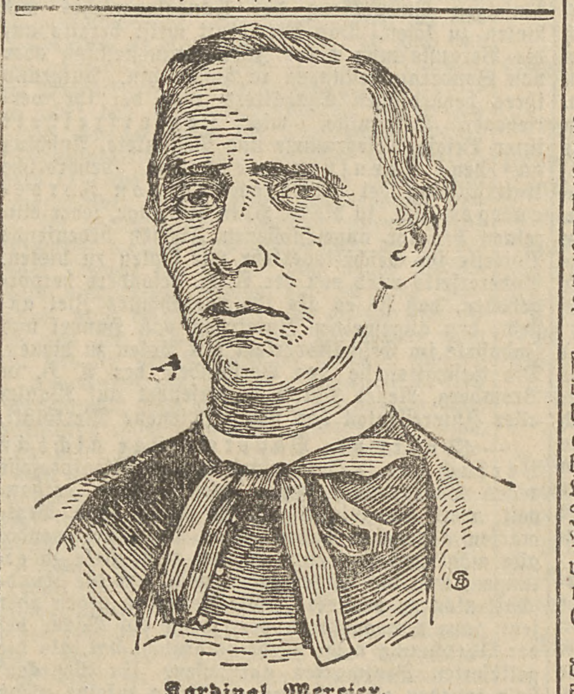
Im Wandelgang des Pariser Justizpalastes spielte sich kürzlich die folgende ergötzliche Szene ab: Ein Advokat, der gleichzeitig Deputierter ist, und dessen lachendes, von Gesundheit strotzendes Vollmondgesicht von seinem körperlichen Wohlbefinden beredtes Zeugnis ablegt, begrüßte mit liebenswürdiger Herzlichkeit mehrere seiner den Beginn der Sitzung erwartenden Berufsgenossen. Ein alter Advokat erwiderte den Händedruck des kräftigen jungen Kollegen herzlich und benutzte dabei die Gelegenheit, in leicht gefärbtem ironischen Ton an diesen die Frage zu richten: „Auf Urlaub, Herr Kollege?" — „Nein", war die Antwort des Deputierten, „ich bin als parlamentarischer Metallarbeiter reklamiert." Und nach einer kurzen Pause setzte er lachend hinzu: „Wir sind es ja doch, die den Stahl erzeugen, aus dem die Gesetze geschmiedet werden." Nach dieser bescheidenen und die Parlamentsarbeit so ironisch kennzeichnenden Bemerkung wandte der vom Heeresdienst befreite Parlamentsschmied dem unbequemen Frager den Rücken und wandte sich mit begrüßungsfreudiger Hand einem anderen vorübergehenden Advokaten zu.

Der Kaiser als Nothelfer.

Ein junges Mädchen in H. hatte sich, wie die „Oldenb. Nachr." mitteilen, verlobt, konnte sich aber nicht mehr kriegstrauen lassen und wollte daher den nächsten Urlaub seines Bräutigams abwarten. Aber ein Jahr ging hin, ehe dieser Urlaub bekam; er wanderte von einem Kriegsschauplatz zum andern, kam aber nicht nach Hause. Dreimal wurde Urlaub für ihn eingereicht, ohne daß man damit Erfolg gehabt hätte. Da wollte die schon 36jährige Braut nicht mehr länger warten und **schrieb resolut an den Kaiser.** Jetzt hatte sie den Erfolg, daß nicht nur vom Generalkommando eine Antwort, sondern auch der Bräutigam bald selber kam und die Trauung stattfinden konnte.

Krupp in Rußland.

Es ist vielleicht eine der scherzhaftesten Lügen der englischen Presse, schreibt die „N. G. C.", daß sie ihren leichtgläubigen Lesern vorerzählt, die Firma Krupp habe in Schaulen, 125 Meilen westlich von Dwinsk, eine Zweigniederlassung gegründet! Nach der „Daily Mail" arbeite in derselben der größte Teil der ärmeren Bevölkerung aus der Umgegend und auch französische Gefangene seien in großer Anzahl dort beschäftigt. Die „Morning Post" weiß hierzu ferner zu berichten, daß alle Arbeiter interniert seien und sehr streng bewacht werden, und die geschwätzige „Times" fabelt sogar, es sei in dem Kruppschen Werk durch ein russisches Flugzeug ein Pulvermagazin in die Luft gesprengt worden, wobei man einen erheblichen Verlust an Menschenleben habe feststellen können.



Kardinal Mercier.

Kardinal Mercier, der belgische Kirchenfürst, weilt augenblicklich in Rom und hat die Gelegenheit benutzt, mit dem französischen Ministerpräsidenten Briand, der bekanntlich ebenfalls dort weilte, eine Unterredung zu führen. Das Zusammentreffen der beiden Herren soll ein ganz „zufälliges" gewesen sein. In Wirklichkeit muß die Zusammenkunft Merciers mit dem Mann, der in Frankreich die Trennung von Kirche und Staat geleitet und durchgeführt hat, die Katholiken auf das Peinlichste berühren. Es kommt noch Briands Vergangenheit hinzu, die ihn vom Anarchisten und Antimilitaristen zum fanatischen Kriegshetzer geführt hat. In seinem persönlichen Haß gegen Deutschland hat Kardinal Mercier sich nicht gescheut, mit diesem Manne zu verkehren.

Mannigfaltiges.

(**34000 Mark Mündelgelder unterschlagen**) hat der frühere Amtsgerichtsobersekretär Tschenschke aus Rybnik in Oberschlesien, der hierfür vom Schwurgericht in Ratibor zu sieben Jahren Zuchthaus, 3600 Mark Geldstrafe und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt wurde.

(**Die alten Steuersätze in Beuthen O.-S.**) Der Magistrat hat beschlossen, daß es für das Steuerjahr 1916/17 bei den bisherigen Steuerzuschlägen sein Bewenden haben soll.

(**Im Streit erstochen.**) Am Sonntag Abend ist im Wirtshaus „Zum Prälaten", Stadtbahnbogen 117, in Berlin, der dort beschäftigte Wenzel Barta durch den ebenfalls dort als Packer beschäftigten Alfred Ernst (zu Glogau geboren), bei einem Streit durch einen Dolchstoß in die Brust getroffen worden, sodaß der Tod sofort eintrat. Der Täter wurde festgenommen und die Leiche nach dem Schauhause gebracht.

(**Freiwillig aus dem Leben geschieden.**) Die „Mecklenburger Nachrichten" melden aus Schwerin: Durch unheilbare Krankheit in schwere Gemütsdepression versetzt, machte am 8. Februar der Ministerialdirektor Dr. Wilhelm Mühlenbruch in seiner Wohnung seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Durch den vor Jahren erfolgten Tod der ihm nahestehenden Personen war der im 69. Lebensjahr Stehende völlig vereinsamt. Der Verstorbene war Teilnehmer am Feldzuge 1870/71, in dem er sich das Eiserne Kreuz erwarb.

(**Das Hochwasser im Rheinlande**) dürfte, nachdem von einzelnen Stationen bereits fallendes Wasser gemeldet wird, durch den Eintritt trockener, kühler Witterung den Höchststand erreicht haben. Glücklicherweise sind die Überschwemmungen zu einer Zeit eingetreten, in der die meisten Felder oder Ländereien noch unbestellt und und die gewöhnlich an Bächen und Flüssen liegenden Wiesen noch nicht solchen Graswuchs aufweisen, daß ihr Bestand gefährdet wird.

(**Hundert Jahre alt.**) In Mörs begeht der Gärtner Peter Hermann Nickerz in voller Rüstigkeit seinen 100. Geburtstag. Er hat unter anderem den Schloßpark in Mörs angelegt.

(**Glückliche Erben.**) In dem Nachlaß des im vorigen Jahre verstorbenen früheren Reichstagsabgeordneten Freiherrn von Zurhein in Würzburg befand sich auch ein österreichisches Los; dieses ist jetzt mit einem Gewinn von 500000 Kronen gezogen worden. Das Geld erhalten die Erben.

Danzig, 23. Februar. Amtl. Getreidebericht. Zufuhr: Bohnen 45, Kleesaat 12, Kleie 22, Roggen 145, Weizen 105, Serabella 8 Tonnen.

Notierung der Devisen-Kurse an der Berliner Börse.

Für telegraphische Auszahlungen:	am 22. Februar Geld	am 22. Februar Brief	am 21. Februar Geld	am 21. Februar Brief
Newyork (1 Dollar)	5,39	5,41	5,39	5,41
Holland (100 Gulden)	235¾	236¼	235¾	236¼
Dänemark (100 Kronen)	154¼	154¾	154¼	154¾
Schweden (100 Kronen)	154¼	154¾	154¼	154¾
Norwegen (100 Kronen)	154¼	154¾	154¼	154¾
Schweiz (100 Francs)	104⅞	105⅛	104⅞	105⅛
Österreich-Ungarn (100 Kr.)	68,70	68,80	68,45	68,55
Rumänien (100 Lei)	85¼	85¾	85	85½
Bulgarien (100 Levas)	77½	78½	77½	78½

Amsterdam, 22. Februar. Scheck auf Berlin 42,35, London 11.18½, Paris 39.92½, Wien 29,20. Still.

Amsterdam, 22. Februar. Santos-Kaffee stetig, per Februar 63⅝, per März 63⅝, per Mai 58¼. — Leinöl per März 48¾, per April 49½, per Mai 50.

Chicago, 21. 2. Weizen, per Mai 124⅝. Willig.
Newyork, 21. 2. Weizen, per Mai 137⅝. Willig.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion.
Berlin, 23. Februar 1916.

Zum Verkauf standen: 2345 Rinder, darunter 508 Bullen, 248 Ochsen, 1589 Kühe, 1849 Kälber, 1505 Schafe, 1096 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Kälber:		
a) Doppelender feinster Mast	—	—
b) feinste Mast (Vollmast-Mast)	140—145	233—242
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	125—140	208—233
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	110—112	183—200
e) geringe Saugkälber	80—105	145—191
Schafe:		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	—	—
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringere Lämmer und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	—	—
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	—120	—
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	—110	—
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfund Lebendgewicht	—100	—
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	—85	—
f) Sauen	70—95	—

Marktverlauf: Rindergeschäft glatt geräumt. — Kälberhandel lebhaft. — Schafe bei lebhaftem Geschäft ausverkauft. — Schweinemarkt sehr lebhaft. — Rinder standen 1195 auf dem öffentlichen Markt, Schweine 489 Stück.